

# sophia-jacoba

1-81

**Exploration im Nordfeld**  
**Unsere Zechenstadt Hückelhoven** 1. Folge



## Impressum

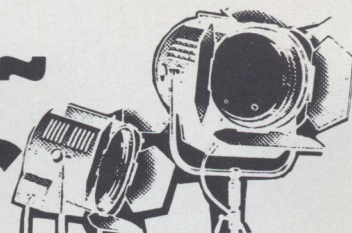
Herausgeber:  
Gewerkschaft Sophia-Jacoba  
Steinkohlenbergwerk Hückelhoven  
Redaktion: Dr. Hans Georg Reiner mann  
Layout und grafische Gestaltung:  
Willie Winkens  
Fotos: Manfred Hamacher  
Anschrift der Redaktion:  
Gewerkschaft Sophia-Jacoba  
Postfach 1320 und 1340  
5142 Hückelhoven  
Satz und Druck:  
Druck- und Verlagshaus Heinrich Lapp  
GmbH & Co. KG, Mönchengladbach  
Nachdruck – auch auszugsweise –  
nur mit Genehmigung der Herausgeber  
gestattet.

## Aus dem Inhalt:

Seite

- 2** Im Scheinwerfer  
**3** Titelbericht  
**5** Mit Sauerstoffkernlanzen  
durch die Bohrschachtaus-  
kleidung  
**8** Aus dem Betriebsgeschehen  
**10** Die Sicherheitsabteilung  
informiert  
**11** Neujahrsempfang der Stadt  
Hückelhoven  
**12** Zum Jahr der Behinderten  
**14** Seilwechsel an Schacht 5  
**16** NEUE SERIE: Unsere  
Zechenstadt Hückelhoven  
**18** Die Heizungsanlage der  
Firma Antenbrink  
**20** Aus der  
Ausbildungsabteilung  
**22** Nachrichten/Tips  
**24** Jubilare/  
Familiennachrichten

# ...im Schein- werfer



In den Berichtsmonaten November,  
Dezember 1980 und Januar 1981 er-  
zielten die höchste Kohlenförderung:

**Revier 6** **2schichtig**  
Reviersteiger Henschke/Mehler  
Dezember 1980 1670 tato  
Januar 1981 1770 tato

Besonders zu erwähnen ist die Streb-  
leistung von 31,6 tvF/MS.

**Revier 21** **2- und 3schichtig**  
Reviersteiger Küsters  
November 1980 2173 tato  
Dezember 1980 1923 tato  
Januar 1981 1458 tato

In der Flözstreckenauffahrung wurde  
die Spitze gehalten durch:

**Revier 34** **3/3 Betrieb**  
Reviersteiger i. V. Klimscha, Kavelma-  
cher  
Flözstrecke Gr.-Athwerk S, 4325 TSM  
E 169  
November 1980 182,00 m  
Dezember 1980 236,00 m  
Januar 1981 240,00 m  
Kolonnenführer Brandl  
Flözstrecke Hüls N und O westl. 4806,  
TSM AM 52 184,00 m

Störungsumfahrung Rauschenwerk  
N, westl. 3514 52,00 m  
November 1980 236,00 m  
Januar 1981 230,00 m  
Kolonnenführer Arndt

**Revier 35** **4/3 Betrieb**  
Reviersteiger Zimmermann  
Flözstrecke Hüls OI, Diag. 4608  
November 1980 178,00 m  
Kolonnenführer Jentgens

In der Aufhauenauffahrung wurden  
gute Leistungen erzielt in:

**Revier 33**  
Reviersteiger Vetter/Sauren  
Abhauen Gr.-Athwerk N, westl. 2209  
(Revier 19),  
November 1980 101,00 m

**Revier 35**  
Reviersteiger Zimmermann  
Aufhauen Hüls S OII/I, Diag. 4608 (Re-  
vier 1)  
Januar 1981 153,00 m

**Revier 36**  
Reviersteiger Winkens, H.  
Auskohlen Flözberg Rauschenwerk  
N, westl. 4326 (Revier 20)  
Januar 1981 104,00 m  
In der Gesteinsstreckenauffahrung  
wurden ebenfalls gute Leistungen er-  
zielt.

**Revier 41** (Fa. Deilmann)  
4/3 Betrieb  
7. Abt.-Qu. S, 4. Sohle, TH 21,7  
November 1980 100,00 m  
VIII. Richtstr. 0, 4. Sohle TH 21,7  
November 103,00 m

**Revier 43** (Fa. Schlüter)  
4/3 Betrieb  
5. Abt.-Qu. N, 4. Sohle, TH 18,1  
Januar 1981 118,00 m



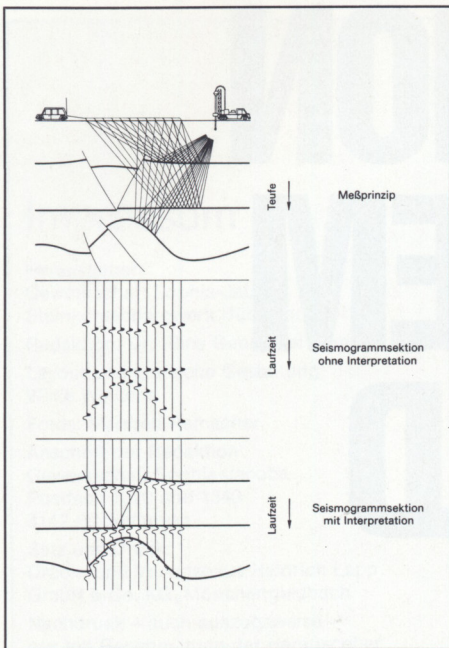
# EXPLORATION IN UNSEREM NORDFELD

## Sophia-Jacoba erkundet neue Lagerstätten

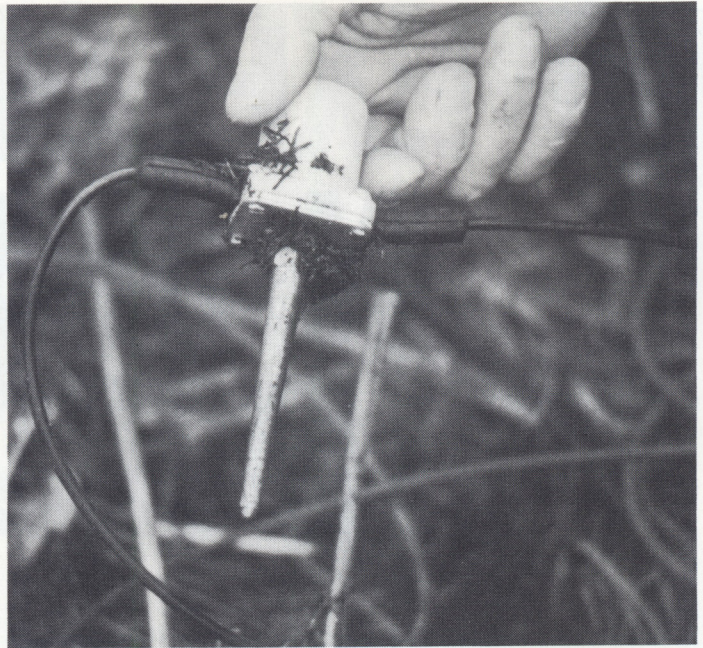
Vor Beginn des Abbaues einer Lagerstätte müssen erhebliche Vorleistungen erbracht werden, um die Kohle überhaupt zugänglich zu machen. Dazu gehören nicht nur Schächte für die Seilfahrt und die Wetterführung, sondern auch ein umfangreiches Streckennetz auf verschiedenen Sohlen. Um diese Investitionen in Millionenhöhe sinnvoll einsetzen zu können, ist eine möglichst genaue Kenntnis über den Kohlenvorrat, die Teufe, das Einfallen und die Mächtigkeit der Flöze sowie die Tektonik erforderlich.







Meßprinzip der Reflexionsseismik vom Tage



Einbringen eines Geophons ins Erdreich

Die genaue Kenntnis über die Lagerstätte wird im dichten Netz von sogenannten Kernbohrungen ermittelt. Bei diesem Verfahren wird mittels einer mit Diamanten besetzten Bohrkronen ein zylindrischer Kern aus dem Gebirge herausgeschnitten, der nach über Tage gezogen wird und damit ein genaues Bild über die Gesteinszusammensetzung und die Flözfolge liefert.

An Hand von Vergleichen der Pflanzen und Muschelabdrücke im Bohrkern können die einzelnen Flöze bestimmt und eingeordnet werden.

Da dieses Aufklärungsverfahren leider sehr teuer ist, können Bohrungen nicht in beliebiger Zahl niedergebracht werden. An ihrer Stelle bedient man sich eines geophysikalischen Verfahrens, nämlich der Reflexionsseismik. Das Prinzip dieser Messungen geht aus Bild 1 hervor. Mit Hilfe von Bohrwagen werden Löcher von 3 bis 60 m Länge abgebohrt, in die Sprengstoffladungen von 0,5 bis 2 kg eingelassen werden. Zwischen den Bohrlöchern und einem Aufnahmewagen werden in regelmäßigen Abständen zahlreiche Geophone ausgelegt, die die Bohrschwingungen aufnehmen. Sie formen sie in elektrische Signale um und überspielen sie dem Aufnahmewagen. Wenn ein Schuß ausgelöst wird, setzen sich die seismischen Wellen nach allen Seiten in das Erdreich fort. Die einzelnen Geophone registrieren zunächst die direkten Wellen und später setzen die sogenannten reflektierten Wellen ein, die von verschiedensten Gebirgsschichten wie von einem Spiegel zurückgeworfen werden.

Den Zeitunterschied zwischen der Registrierung der direkten und der Reflexionswellen nennt man die Laufzeit, aus der später die Teufen berechnet werden. Interessant sind Laufzeiten bis 1,5 Sekunden nach der Sprengung. In dieser Zeit werden Reflexionen bis zu 2 km Teufe registriert.

Durch Zusammenfassung und Darstellung einer Vielzahl von Seismogrammen läßt sich ein seismisches Abbild erzeugen. Bild 2 zeigt einen Ausschnitt aus einer Meßlinie östlich der Bohrung Rödgen. Es sind sowohl im oberen wie im unteren Bildteil mehrere deutliche Reflexionshorizonte registriert

worden, die diskordant zueinander verlaufen. Der obere Bildteil gibt Schichten des Deckgebirges wieder, die leicht nach rechts einfallen. Im unteren Bildteil heben die Reflexionshorizonte der Karbonschichten nach rechts heraus. Das Seismogramm ist in vorliegender Form noch nicht verwertbar, weil die Laufzeitwerte noch nicht in Teufenangaben umgesetzt worden sind.

Dazu wird die seismische Meßlinie an eine Bohrung angeschlossen, um deren Schichtfolgen mit den Reflexionshorizonten in Übereinstimmung zu bringen. Nach Abschluß einer Verbohrung wird das Bohrloch elektronisch vermessen; d. h. es werden verschiedene Sonden eingelassen, mit denen eine Reihe von Aussagen in Gestalt von Kurven erzielt werden. Mittels der hierbei erzielten Werte können die seismischen

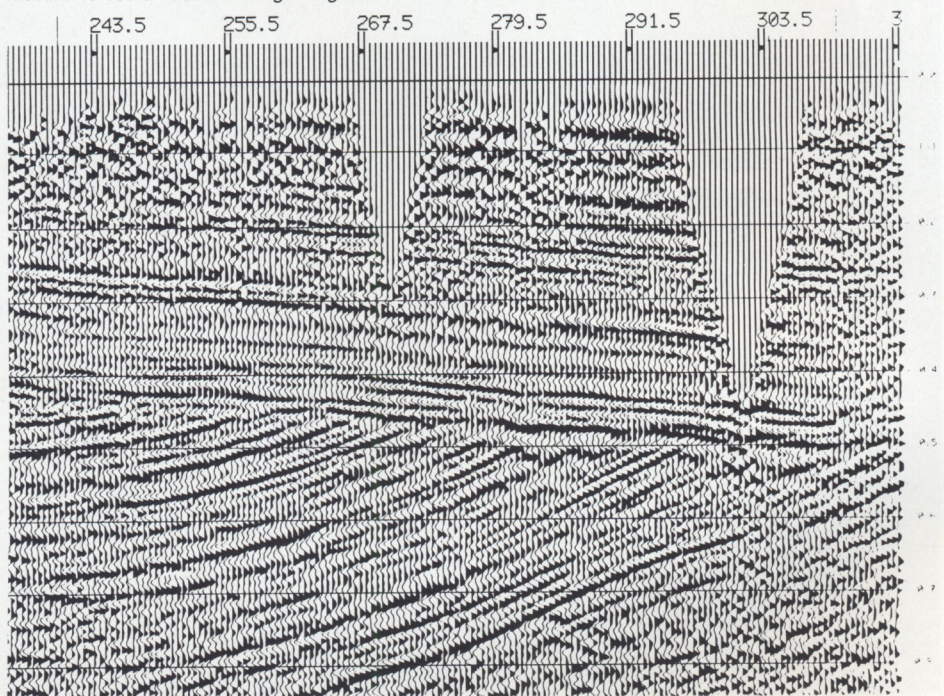
Laufzeitkurven in Teufen umgerechnet werden.

Im Nordfeld wurden seit Mitte November 1980 5 seismische Meßlinien mit einer Gesamtlänge von 18,5 km ausgelegt und vermessen. Bei diesem Abstand der Schießpunkte von 30 m wurden rund 617 Sprengungen durchgeführt, die bei der geringen Sprengstoffmenge vollkommen ungefährlich waren. Die Messungen wurden am 20. Dezember 1980 abgeschlossen. Wesentlich mehr Zeit braucht dagegen die Kernbohrung, die neben dem Racky-Weiher in Dalheim-Rödgen angesetzt ist.

Sie soll die Schichtenfolge bis ca. 1000 m Teufe erschließen. Die geplante Endstufe wird gegen Ende Februar erreicht sein. Mehrere seismische Meßlinien sind an die Bohrung Dalheim-Rödgen angeschlossen.

W. Born

Meßlinie östlich der Bohrung Rödgen





# MIT DEM BRENN- BOHR- VER- FAHREN DURCH DIE BOHR-SCHACHT- AUSKLEIDUNG

Arbeiten mit der Sauerstofflanze



Die Entwicklung unseres Grubengebäudes geht durch die Ausdehnung nach Norden und Osten in die Breite, da die Kohlenvorräte der Teufe nach begrenzt sind. Die immer länger werdenden Wege der Vorrichtung und des Abbaus benötigen zusätzliche Frischwetterströme.

Um dieser Forderung nachkommen zu können, wurde im Jahre 1976 der Wetzschacht 7 im Nordfeld von +56,1 m bis -343,7 m über NN hergestellt. In den Bohrschacht, der im Lufthebebohrverfahren nach F. Honigmann abgeteuft wurde, wurde als Ausbau ein dicht verschweißter Stahlblechmantel mit einer Wanddicke von 10 bis 25 mm mit einem einbetonierten Stahlbetonzylinder mit einer Dicke von 300 mm eingebracht.

Der Bohrschacht wurde 4 m über der 3. Sohle durch zwei aus der IX. Richtstrecke ansteigend aufgefahrene Umtriebe an das Grubengebäude angeschlossen.

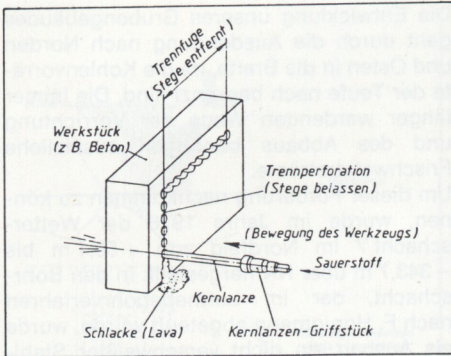
Als Problem erwies sich das Herstellen der Öffnung der Schachtauskleidung, weil dazu ein Verfahren hätte gefunden werden müssen, mit dem die Durchdringung erschütterungsfrei, handlich, schnell, unfallsicher und nicht zuletzt wirtschaftlich abgewickelt werden konnte.

Von verschiedenen Möglichkeiten wurden schließlich drei Verfahren in die engere Wahl gezogen:

1. Das Betonschneiden mit Hilfe eines Druckwasserstrahls
2. Das Betonschneiden mit Hilfe einer diamantbesetzten Sägescheibe
3. Das Betonschneiden mit Hilfe einer Sauerstoff-Kernlanze

In Abstimmung mit dem Institut für Schweißtechnik der TH Aachen, der Schweißtechni-





Einrichten zum Brennbrennen mit Sauerstoff-Kernlanze

schen Lehr- und Versuchsanstalt Duisburg und der Beratungsstelle für Autogen-Technik wurde die letztgenannte Lösung gewählt, weil sie in bergmännischer Hinsicht am günstigsten erschien.

Nach DIN 32510 ist das Brennbrennen mit Sauerstoff-Lanzen in mineralischen Werkstoffen nichts anderes als ein thermisches Lochstechen. Das freie Ende der Sauerstoff-Lanze wird auf Zündtemperatur gebracht und brennt unter Zugabe von Sauerstoff ab. Die bei der Verbrennung der Lanze entstehenden Metalloxide überführen bei Materialkontakt (die Lanze wird vorgeschoben) die sonst zähe Mineralschmelze in eine dünnflüssige Schlacke, die durch den Sauerstoffstrahl ausgetrieben wird. Dadurch entsteht eine Bohrung. Mehrere Bohrungen ergeben eine Trennfuge von geringen Unebenheiten (siehe Bild 1).

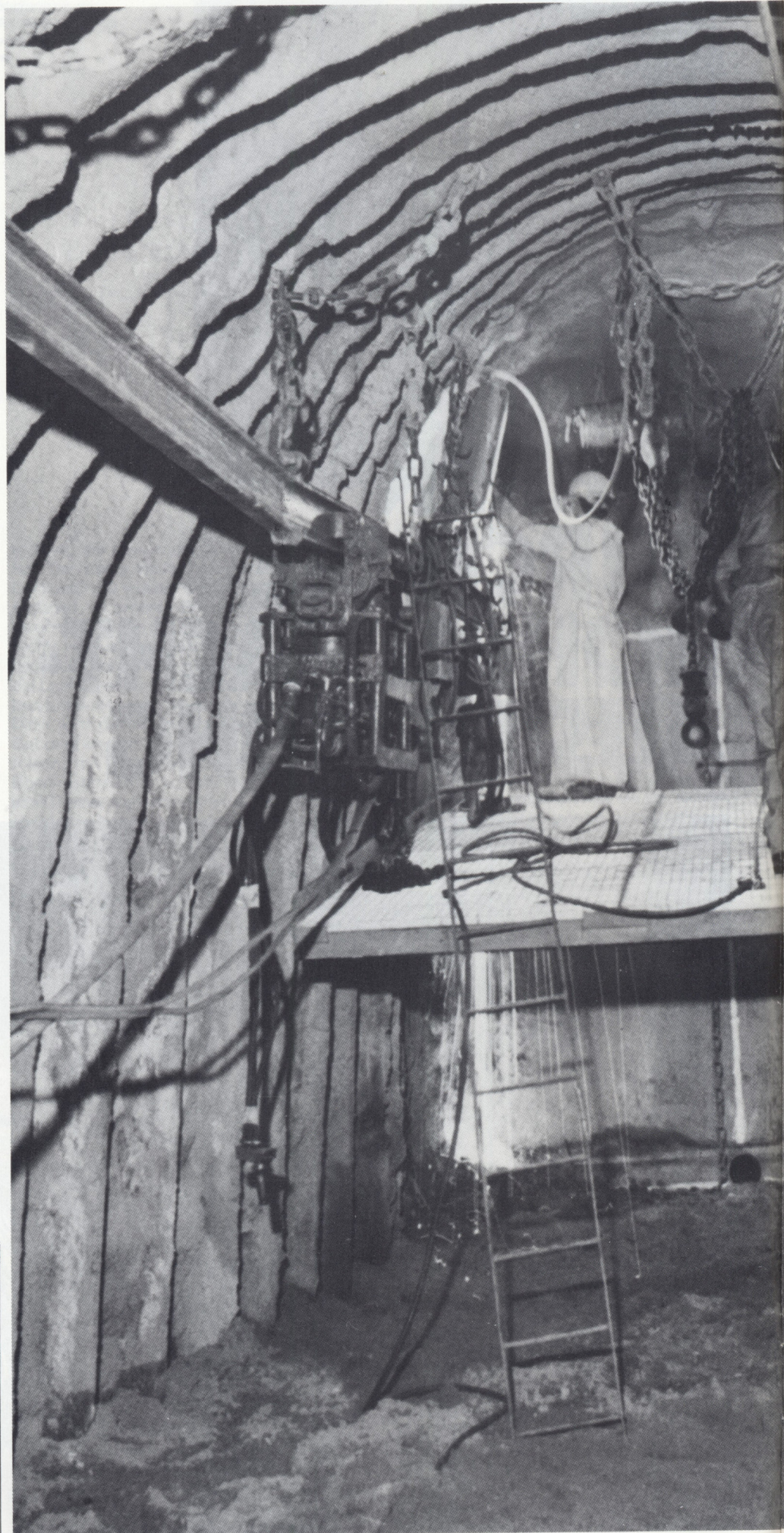
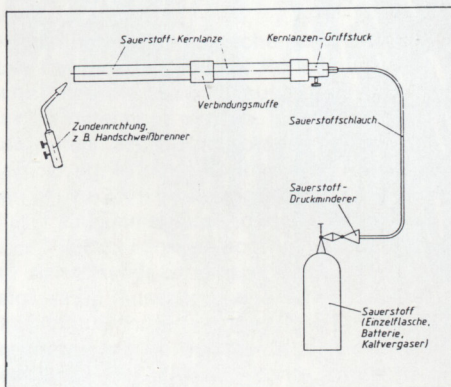
Auf Bild 2 ist die Einrichtung zum Brennbrennen zu sehen. Daran wird deutlich, daß die gerätetmäßige Ausrüstung einfach ist und die Handhabung der Geräte schon deshalb als sicher beurteilt werden kann.

Nach entsprechenden Vorarbeiten wurde am 12. und 13. November 1977 die Bohrschachtauskleidung zuerst von dem nördlichen Umtrieb aus durchtrennt. Die Auffahrung des Umtriebes von Süden hatte sich dadurch verzögert, weil erst der Wildenrather-Sprung durchörtert werden mußte, um den Schachtmantel zu erreichen.

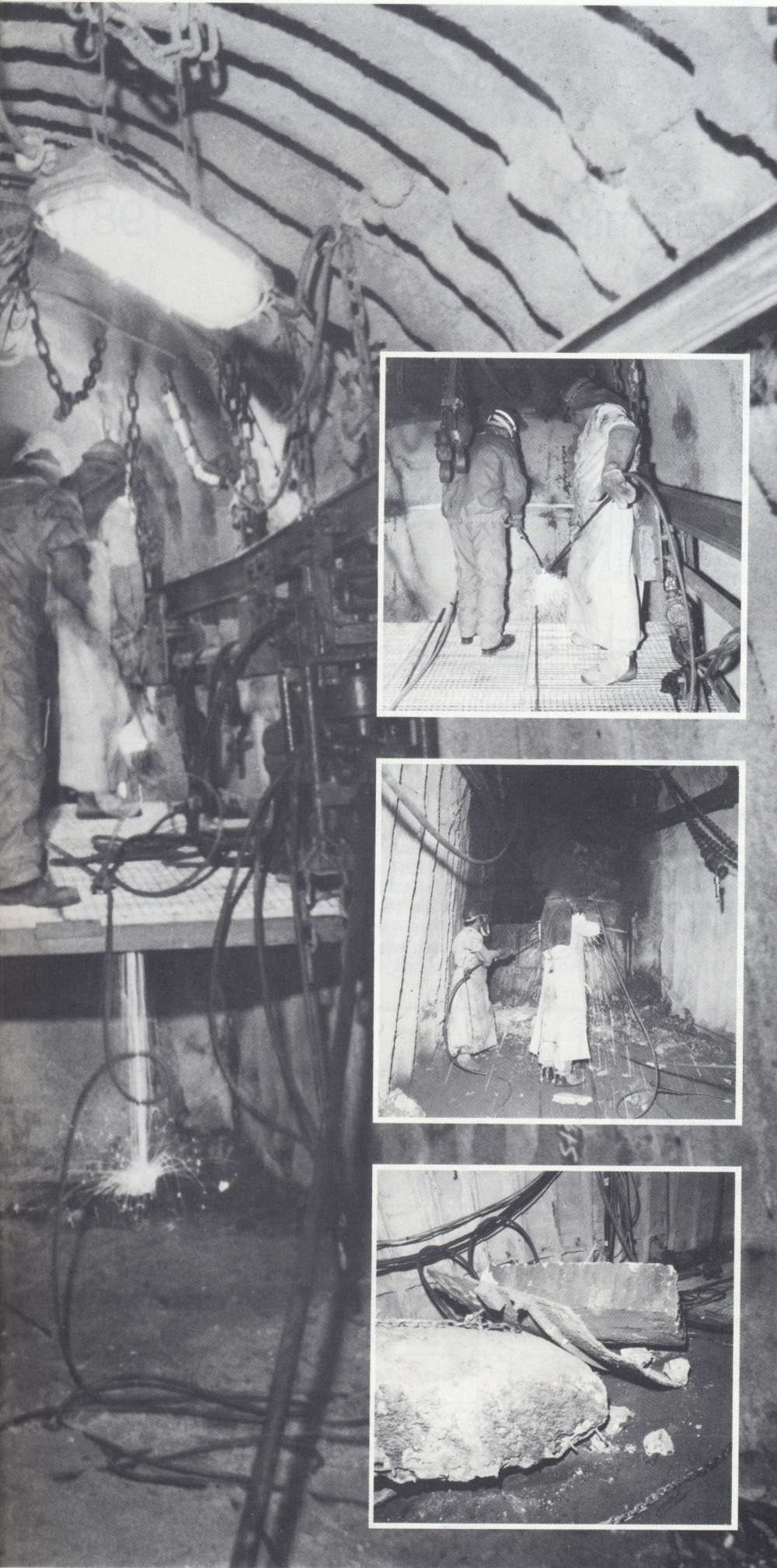
Als der südliche Umtrieb am 20. November 1980 die Schachtsäule erreichte, begann damit die Endphase der Vorbereitung des Anschlusses. Um die wettertechnischen Werte weiter zu verbessern, wurde die zweite Durchdringung der Schachtauskleidung vom südlichen Umtrieb aus am 13. und 14. Dezember 1980 vorgenommen.

Vor Beginn des Brennbrennens wurde durch Bohrlöcher von 159 mm  $\varnothing$  eine durchgehende Bewetterung hergestellt und durch wet-

#### Arbeitsvorgang beim Brennbrennen







tertechnische Maßnahmen erreicht, daß alle Arbeiten im Frischwetterbereich durchgeführt werden konnten.

Die Regulierung der Wetterstromverteilung war durch die Schachtklappe des Wetterbohrloches 7 möglich. Die optimale Wettermenge am Arbeitsplatz wurde mit einer Wetterblende eingestellt.

Mit diesen Maßnahmen wurde eine Gefährdung durch Rauchgase und Staub ausgeschlossen. Da Schacht 7 stark gedrosselt war, durfte das Grubengebäude während des Brennens nördlich der VII. Richtstrecke auf der 2. und 4. Sohle nicht belegt werden. Während der Arbeiten wurden Messungen durchgeführt, die ergeben haben, daß kein CO-Gas aufgetreten ist. Ebenso wurden weder nitrose Gase ( $\text{NO}_x$ ) noch  $\text{CH}_4$  im Wetterstrom festgestellt.

Eine zusätzliche Temperaturerhöhung war auch nicht meßbar, obwohl an der freibrennenden Lanze bei Mineral-Kontakt und in der Schlacke Temperaturen zwischen 1500 und 2200° C auftraten.

Bei der Durchdringung wurde in 65 Schweißstunden ein aus Transportgründen in sechs gleichgroße Blöcke zerlegtes Segment von 4,6 m Höhe und 2,6 m Breite herausgebrannt. Um in dieser Höhe (4,6 m) sicher arbeiten zu können, stand den Arbeitenden vor Ort eine fahr- und verstellbare Arbeitsbühne aus Stahlgitterrosten zur Verfügung.

Die gesamte Trennfläche von 13,0 m<sup>2</sup> ergab sich aus einer Schnittlänge von 24,2 m mit einer mittleren Schnitttiefe von 0,54 m. Der Sauerstoffverbrauch für die 13,0 m<sup>2</sup> Trennfläche betrug 1150 m<sup>3</sup>. Bei 420 verbrauchten Lanzen (eine Lanze 4 m) bedeutet das 2,7 m<sup>3</sup> Sauerstoffbedarf je Lanze. Je m<sup>2</sup> Trennfläche war ein Bedarf von 33 Lanzen erforderlich.

Da beim Brennbohren mit Funkenflug zu rechnen war, haben Beteiligte, die sich im Arbeitsbereich von 15 m aufhielten, Schutzkleidung getragen. Die eingesetzten persönlichen Schutzeinrichtungen erwiesen sich als sicher.

Weil solche Arbeiten unter Tage nicht alltäglich sind, wurde auf jeder Schicht vorsorglich ein Truppführer der Grubenwehr als verantwortliche Aufsichtsperson eingesetzt. Die positiven Erfahrungen beim Brennbohren mit Sauerstoff-Kernlanzen haben uns gezeigt, daß dieses Verfahren im Untertagebetrieb des Steinkohlenbergbaus anwendbar ist. Eine schnelle, unfallsichere und preisgünstige Abwicklung kann aber nur nach Abstimmung auf die örtlichen Verhältnisse verwirklicht werden. Szigeti

*Bild 3 Arbeiten auf der verstellbaren Arbeitsbühne*

*Zündung der Lanze mit herkömmlichem Autogen-Schweißgerät*

*Ausgeschnittene Schachtwandgeräte*



## Gesamtübersicht Dezember 1980 – Januar 1981

### Förderung und Leistung Grubenbetrieb unter Tage

Die Förderung erreichte im Berichtszeitraum 306 020 tvF. Sie lag damit um 3042 tvF gleich 1% höher als in den beiden Vormonaten. Die mittlere Tagesförderung stieg dagegen um 6% auf 7651 tvF an. Nach dem Förderrückgang im November (6917 tato vF) wurde im Dezember mit 7128 tato vF die 7000-t-Marke wieder überschritten. Damit betrug die verwertbare Jahresförderung bei einem Tagesmittel von 7501 tato vF 1 867 826 t.

Das entspricht gegenüber dem Vorjahr einem Plus von 73 874 tvF gleich 4,12% und stellt in der Geschichte unseres Unternehmens einen neuen Spitzenwert dar. Mehr als 1,8 Mio. tvF wurden davor in vier Jahren erreicht:

1966 = 1 861 392 jato vF                      1969 = 1 810 854 jato vF  
1968 = 1 819 200 jato vF                      1970 = 1 800 176 jato vF

In 1966, dem Jahr mit der zweithöchsten Jahresfördermenge ging die Anzahl der Arbeitstage/Jahr mit 258 erstmals auf weniger als 260 Tage zurück. Im vergangenen Jahr standen 249 Fördertage zur Verfügung. Entsprechend lag die mittlere Tagesförderung in 1980 um 3,96% höher als 1966, während der absolute Anstieg 0,35% betrug.

Die Entwicklung, die seit 1966 sowohl im technischen als auch im sozialen Bereich stattgefunden hat, läßt sich in ihren Auswirkungen durch wenige weitere Kennziffern beschreiben. 1966 mußten 804 000 MS verfahren werden, um die Förderung zu erbringen. In 1980 waren es mit 546 000 MS 32% weniger. Die Untertageleistung des Jahres 1980 übertraf die Leistung von 1966 (2,316 tvF/MS) um 47,8%. Die Fehlziffer war in 1966 mit 22,12% um 8,14% niedriger als 1980. Von diesem Anstieg entfallen 4,68%-Punkte auf die Erhöhung des Tarifurlaubes.

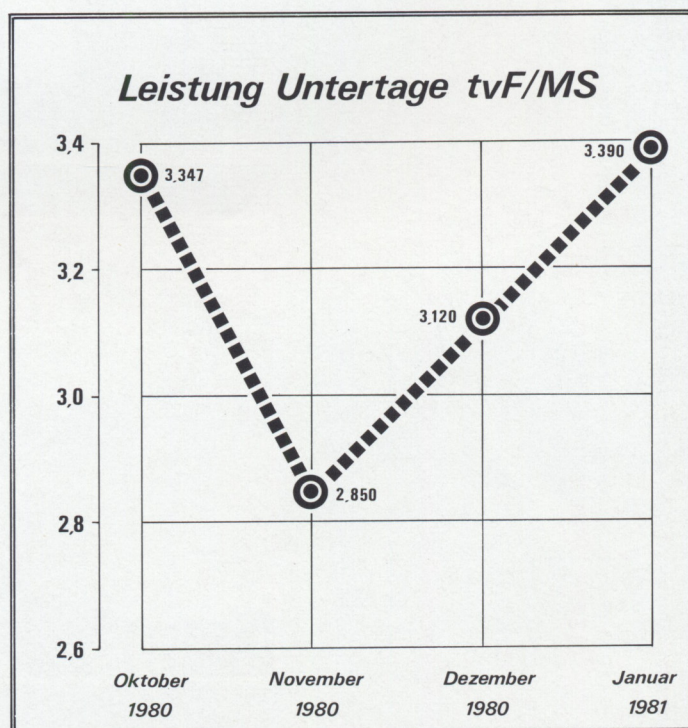
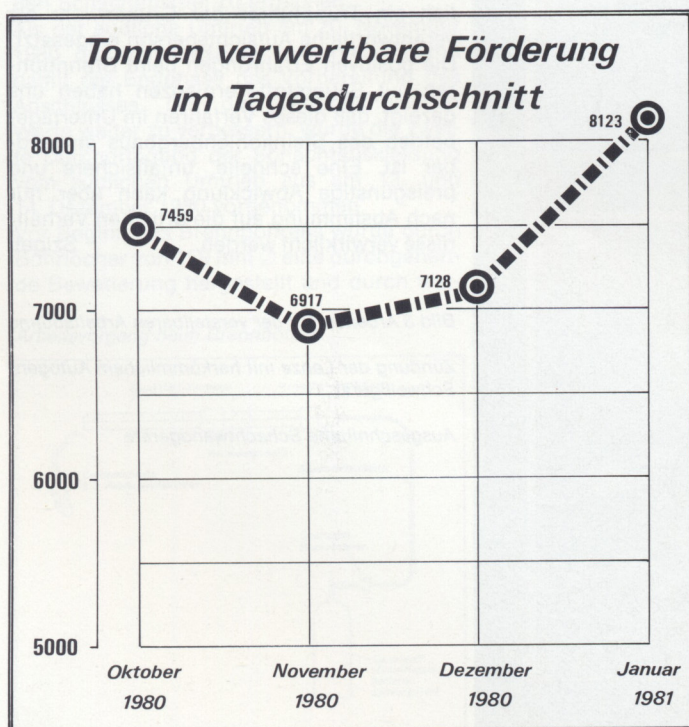
Statistik:	Ø	Ø	Entwicklung	
	Okt.–Nov. 1980	Dez.–Jan. 1980/81	absolut	in %
Arbeitstage	42	40	-2	-4,76
tvF absolut	302 978	306 020	+3042	+1,00
tvF Ø Tag	7214	7651	+437	+6,06
%-Anteil vF an brutto	55,38	55,52	-	+0,14
Leistung tvF/ MS U.T.	3,112	3,265	+0,153	+4,92

An dem guten Förderergebnis des Berichtszeitraumes hatte der Monat Januar 1981 mit einer durchschnittlichen Tagesförderung von 8123 tvF einen wesentlichen Anteil. Gegenüber Dezember erhöhte sich die Tagesförderung um nahezu 1000 tvF.

Der Anteil der Abgänge an der Bruttoförderung lag in beiden Monaten mit 37,79 bzw. 38,10% besonders günstig.

Die Leistung des Grubenbetriebes unter Tage stieg gegenüber Okt./Nov. um 4,92% auf 3,265 tvF/MS an. Die Verbesserung der Leistung lag damit deutlich unter dem Anstieg der mittleren Tagesförderung. Sie betrug im Dezember 3,120 und im Januar 3,390 tvF/MS.

Die Durchschnittsleistung des Jahres 1980 blieb mit 3,423 tvF/MS, trotz der Fördersteigerung, um 2,45% unter der Vorjahresleistung. Die Ursachen dieser Entwicklung waren im wesentlichen der zusätzliche Schichtenbedarf für die Aufschlußarbeiten in den nördlichen Baufeldern und der erhöhte Aufwand zur Unterhaltung der Hauptförderstrecken und Verbesserung des Gleisnetzes.





## Tagesbetrieb

Die Briketherstellung konnte absolut um 4,25% auf 65 693 t gesteigert werden. Im Tagesmittel betrug der Anstieg auf 1642 t 9,46%. Der Anteil des Extrazits am Gesamtaufstoß verringerte sich um 1,46 Punkte auf 56,91%, da die Extrazitproduktion mit +1,64% eine geringere Steigerungsrate aufwies als die Herstellung von RA-Briketts (+7,91%).

## Belegschaft

	Jeweils Ende des Berichtszeitraumes		Entwicklung	
	Okt.–Nov. 1980	Dez.–Jan. 1980/81	absolut	in %
Arbeiter unter Tage	2426	2470	+ 44	+ 1,81
Arbeiter über Tage	1320	1309	- 11	- 0,83
Arbeiter insgesamt	3746	3779	+ 33	+ 0,88
Angestellte	792	795	+ 3	+ 0,38
Gesamtbelegschaft	4538	4574	+ 36	+ 0,79

Die Belegschaft des Untertagebetriebes konnte um weitere 44 auf 2470 Mitarbeiter aufgestockt werden. Insgesamt ergab sich eine Erhöhung des Belegschaftsstandes um 0,79%. Ziele der verstärkten Anlegungen im Untertagebetrieb sind die Vergrößerung unserer Kernmannschaft und die zusätzliche Aufstellung eigener Kolonnen für Arbeiten, die nicht Bergbauspezialfirmen übertragen werden müssen.

## Jubilare

Für 25jährige Tätigkeit in unserem Unternehmen konnten 6 Mitarbeiter geehrt werden.

## Fehlschichten in %

Die Fehlschichten waren insgesamt und im Untertagebetrieb rückläufig. Der Anstieg im Übertagebetrieb war eine Folge der mit 15,14% im Dezember besonders hohen Urlaubsquote. Die Fehlziffern infolge Krankheit lagen im Untertagebetrieb mit 11,59% im Dezember und 11,54% im Januar niedriger als in den Vormonaten. Die gleiche Entwicklung war im Übertagebetrieb mit 9,86% im Dezember und 9,74% im Januar zu verzeichnen.

Fehlschichten in %	Okt.–Nov.		Dez.–Jan.	
	1980	1980/81	1980/81	Entwicklung
Untertage	29,38	28,10		- 1,28
davon Krankheit	12,73	11,57		- 1,16
Übertage	27,21	28,65		+ 1,44
davon Krankheit	11,30	9,80		- 1,50
Insgesamt	28,60	28,29		- 0,31
davon Krankheit	12,22	10,95		- 1,27

## Grubensicherheit

Statistik	Unfälle je 10 <sup>6</sup> Arbeitsstunden		Entwicklung
	Okt.–Nov. 1980	Dez.–Jan. 1980/81	
Untertage	72,20	95,45	+ 23,25
Übertage	26,08	17,56	- 8,52
Gesamtanlage	54,74	66,70	+ 11,96

Die Unfallziffer des Untertagebetriebes stieg um 23,25 Punkte an. Sie betrug im Dezember 83,82 und im Januar 105,90 Unfälle je 10<sup>6</sup> Arbeitsstunden. Da sich die Unfallziffern der Monate Oktober und Dezember nicht wesentlich unterschieden, wurde die ungünstige Entwicklung vom Monat Januar bestimmt, der um 45,27 Punkte höher lag als der November. Im Übertagebetrieb sank die Unfallziffer ab. Sie verringerte sich von 21,60 Unfällen je 10<sup>6</sup> Arbeitsstunden im Dezember auf 14,06 Unfälle je 10<sup>6</sup> Arbeitsstunden im Januar.

## Absatz

Der Absatz betrug im Berichtszeitraum 468 102 t und lag damit um 89,78% über dem Absatz Okt./Nov. 1980. Diese günstige Entwicklung wurde bestimmt durch den Verkauf von ca. 168 000 t Kraftwerkskohlen im Dezember, von denen ein wesentlicher Teil für unsere Kunden eingelagert wurde. Der Auslandsabsatz blieb mit einem Plus von 1,54% nahezu konstant. Die drei größten Abnehmer waren Frankreich mit einem Exportanteil von 40,67%, Großbritannien mit 25,03% und Belgien mit 23,14%. Der am weitesten entfernte Abnehmer war Argentinien.

## Investitionsvorhaben

### Vergleichmäßigungsanlage für Rohwaschkohlen

Mit beiden Ringlägern wurde der Einfahrbetrieb fortgesetzt. Für die Anbindung der Anlage an die Rohfeinkohlenabsiebung konnten die Betonierungsarbeiten aufgenommen werden.

### Grubenlüfter Schacht 4

Der neue Lüfter wurde Anfang Januar planmäßig in Betrieb genommen. Durch den liegenden Diffusor wurde, wie an Schacht 5, die Schallemission auf ein Mindestmaß reduziert. Damit werden beide Hauptlüfter der Anlage nach diesem modernen, die Umwelt schonenden Prinzip betrieben. Der Lüfter an Schacht 2 wird mit Beendigung der Raubarbeiten im Westfeld abgeschaltet werden.

### Ganzzugverladung und Rohfeinkohlenabsiebung

Im Be- und Entladeturm wurde mit dem Einbringen der Bühnen begonnen. In der 1. Januarhälfte mußten die Arbeiten, witterungsbedingt, unterbrochen werden. Im Bunker Keller konnte die Maschinenmontage abgeschlossen werden. Am Turm der Bandübergabestation ist die Montage der Außenverkleidung aufgenommen worden.

MS.



# Die Sicherheitsabteilung informiert: Brandbekämpfung unter Tage

Fortsetzung aus Heft 4/80

In Zukunft werden nur noch Pulverlöcher angeschafft. Die Luftschäumlöcher werden in den nächsten Jahren aus der Grube genommen.

## Aufbau des PK 10 U

Der Löscher besteht aus dem mit 10 kg Löschpulver gefüllten Behälter und einer innen eingesetzten CO<sub>2</sub>-Treibmittelpatrone. Über dieser Patrone ist der Schlagknopf angebracht. Außerdem hat der Löscher ein Steigrohr mit Löschschauch und Löschpistole. Das Pulver ist nicht gesundheitsschädlich.

### Bedienungshinweis:

Beim Löscheinsatz ist der Verschluss der Schutzkappe zu lösen, die Kappe aufzuklappen und der Schlauch mit Löschpistole freizulegen. Dann den vernickelten Knopf des Schlagventils kräftig herunterdrücken. Dadurch wird die Abschlußfolie der im Behälter gelagerten CO<sub>2</sub>-Flasche durchgeschlagen. Die Kohlensäure strömt dann in die Haltekammer und tritt durch das an die Kammer angesetzte Ventil in den Löschmittelbehälter, lockert das Löschpulver auf und setzt gleichzeitig den Behälter unter den erforderlichen Betriebsdruck. Dann erst, d. h. nach Eindrücken des Schlagventils, ist die Löschpistole zu betätigen und das Feuer mit der austretenden Pulverwolke zu bekämpfen. Die Löschpistole ist abstellbar, so daß eine mehrmalige kurzzeitige Unterbrechung des Löschvorganges möglich ist.

**Löschwirkung:** Das Pulver verhindert den Zutritt des Sauerstoffs zum Brandherd. Der Löscher hat keine Kühlwirkung. Pulverlöcher eignen sich besonders bei der Bekämpfung von elektrischen und Ölbränden. Bei Bränden fester Stoffe ist ein Niederschlagen der Flammen möglich. Ein Nachlöschen mit Wasser ist dann aber unbedingt erforderlich. Bei Glutbränden und Glimmbränden ist der Pulverlöcher ungeeignet. Nach dem Löschen mit Pulverlöschern anschließend die Umgebung des Brandherdes mit Wasser kühlen. Kein Wassereinsatz an E-Anlagen und bei brennbaren Flüssigkeiten.

In unseren Grubenlokomotiven sind die Handfeuerlöcher nicht mit Schlagknopf, sondern mit einem Drehventil an der Treibmittelflasche ausgerüstet. In den Schachtbereichen sind noch ca. 30 Luftschäumlöcher vorhanden.

## Aufbau des Luftschäumlöschers HLB 15

Der Löscher besteht aus einem mit 15 l Löschmittel gefüllten Behälter, in dem als Treibmittel eine mit Preßluft gefüllte Flasche eingesetzt ist. Ferner gehören Überdruckventil, Steigrohr, Absperrhahn und Löschschlauch zur Ausrüstung. Das Löschmittel beim Luftschäumlöcher besteht aus 14,5 l Wasser und 0,5 l Schaummittel.

**Löschwirkung:** Der entstehende Schaum verhindert den Zutritt von Sauerstoff zum Brandherd und wirkt durch Wasserausfall kühlend.

### Allgemeine Hinweise

#### Lage der Löschkammern:

**2. Sohle in der 7. Richtstrecke nahe der Werkstatt MB**

**4. Sohle Schacht HK neben der Telefonabteilung**

**BS 4400 in der 1. Richtstrecke, 4. Sohle  
3. Sohle an Schacht 7 geplant; bis zur Erstellung der Kammer werden im östlichen Umtrieb des Schachtes zusätzliche Feuerlöschgeräte bereitgehalten.**

### Selbsttätige Löschanlagen:

Schacht HK Schachthalle und Füllort 4. Sohle wegen Einsatz von Mineralöl als Hydraulikflüssigkeit je eine Pulverlöschanlage mit je 750 kg Pulver.

In den Antrieben der TT-Antriebe ist je eine Sprinkleranlage mit dem Löschmittel Wasser vorhanden.

Aufgrund der Erkenntnisse bei einem Grubenbrand im Ruhrgebiet wird darauf hingewiesen, daß beim Erkennen eines Entstehungsbrandes mit Glutbildung unterhalb des Untergurtes es richtig ist, den Gurtförderer während der Löschvorbereitungen weiterlaufen zu lassen. Hat der Gurt selbst Feuer gefangen, ist zur Eindämmung einer Brandübertragung durch den Gurt das Stillsetzen des Förderers unumgänglich.



## Neujahrsempfang der Stadt Hückelhoven

### Bergassessor Buss fordert Schutz für Anthrazitkohle

Beim Neujahrsempfang der Stadt Hückelhoven stellte Bergassessor Dietrich Buss unser Unternehmen vor dem aktuellen Hintergrund des Deutschen Steinkohlenbergbaus vor.

Zwar sei der Schrumpfungsprozeß im Deutschen Bergbau in den vergangenen Jahren zu Ende gegangen. Die Kohle werde heute als nationale Energiereserve voll anerkannt. Die Bedrohung der Kohle aus heimischen Lagerstätten resultiere aber jetzt von den Billigimporten der Kohle exportierenden Länder.

Die Haldenentwicklung zeige deutlich, daß sich die Abhaltung der Jahre 1978/79 nicht fortgesetzt habe. Vielmehr sei gerade in den letzten Monaten eine erneute Aufwaldung zu verzeichnen.

Angesichts des starken Schutzes für andere Kohlebereiche forderte BA Buss von der Bundesregierung auch für den Hausbrandmarkt wirksame Unterstützungsmaßnahmen. Ungeachtet der schwieriger gewordenen Absatzlage auf dem Kohlemarkt, verfolgt unser Unternehmen ihr beschlossenes Investitionsprogramm Schritt für Schritt. Die Be- und Entladeeinrichtung an Schacht IV kommt in diesem Jahr zum Abschluß. Der Neubau der geplanten Wäsche wird dieses Jahr in Angriff genommen.

Nach wie vor sei es aber notwendig, so BA Buss, durch den Bau eines Kraftwerks oder einer Großvergasungsanlage die Sicherung des Anthrazitabsatzes unseres Unternehmens zu garantieren. Nur so könnten auf Dauer die inzwischen mehr als 5000 Arbeitsplätze, die die Gewerkschaft Sophia-Jacoba bietet, erhalten bleiben. Daß die Zeche sichere Arbeitsplätze biete, so der Vorstandsvorsitzende, habe sich herumgespröchen. Im letzten Jahr seien mehr als 200 Neuanstellungen zu verzeichnen gewesen.

Abschließend bedankte sich der Vorstandsvorsitzende für die gute Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Stadt. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß sich die vorsorgende Politik der Hückelhovener Stadtväter auch in Zukunft fortsetzen werde.

Bürgermeister Roemer, der vor seiner Ansprache zahlreiche Ehrengäste aus Politik, Wirtschaft und anderen Bereichen des öffentlichen Lebens begrüßen konnte, lud nach dem offiziellen Teil des Neujahrsempfanges zu einem kleinen Imbiß, der von vielen zur intensiveren Kontaktpflege und Aussprache genutzt wurde.

## Neu in der Straßenverkehrs-Ordnung

### 4. Wer ohne Schutzhelm auf einem Kraftrad fährt, zahlt ein Verwar- nungsgeld.

Für Krafträder und Mopeds galt bisher schon: Fahrer und Beifahrer müssen während der Fahrt Schutzhelme tragen. Aber sie wurden nicht „zur Kasse gebeten“, wenn sie ohne Helm fuhren.

Das ist nun anders:

Der Grund: Viel zu viele Fahrer und Beifahrer empfanden die Vorschrift nur als „Empfehlung“.

Und richteten sich nicht danach.

Dabei ist der Schutzhelm – neben der Sicherheitskleidung – der einzige wirksame Schutz bei Verkehrsunfällen für diese besonders gefährdeten Verkehrsteilnehmer.

Er mindert nämlich die oft schwerwiegenden Folgen von Kopfverletzungen. Weil auch die Nachteile bei den Versicherungsleistungen, die „helmlöse“ Kraftfahrer bei Unfällen hinnehmen müssen, nicht ausreichend dazu beigetragen haben, die Schutzhelme immer aufzusetzen, dient nun das Verwarnungsgeld als „Entscheidungshilfe“.

Leider geht es offenbar nicht anders.

### 5. Abschleppen von Fahrzeugen auf der Autobahn.

Oft konnte man erleben, daß defekte Fahrzeuge im „Bummelzugtempo“ auf der Autobahn über lange Strecken abgeschleppt wurden.

Wegen der erheblichen Geschwindigkeitsdifferenz zwischen ihnen und den anderen Kraftfahrzeugen entstanden immer wieder gefährliche Situationen.

Deshalb dürfen beschädigte Autos nur noch bis zur nächsten Ausfahrt auf der Autobahn abgeschleppt werden.

Dann müssen sie auf Landstraßen weiterfahren. Bis zur nächsten Werkstatt.

Es ist auch unzulässig, beim Abschleppen in die Autobahn einzufahren.

Und beide Fahrzeuge – also das Schleppfahrzeug und das abgeschleppte – müssen während der Fahrt ihr Warnblinklicht einschalten.

### 6. 50 km/h Höchstgeschwindigkeit für Fahrzeuge mit Schneeketten.

Der nächste Winter kommt bestimmt. Mit ihm Eis und Schnee, also glatte Straßen. Neben Winterreifen helfen da Schneeketten.

Sie haben aber den Nachteil, daß sie – ähnlich wie früher die Spikes-Reifen – auf Schnee- und eisfreien Straßenabschnitten erhebliche Schäden anrichten.

Um diese Schäden und damit die aufwendigen und teuren Reparaturen an den Straßen so gering wie möglich zu halten,

dürfen Fahrzeuge mit Schneeketten nicht schneller als 50 km/h gefahren werden. Diese Begrenzung gilt für alle Straßen.

### 7. Eine neue Einrichtung: Parkschein- automaten.

Parkuhren und Parkscheiben sind allen Autofahrern bekannt.

Mit ihnen wird die am jeweiligen Platz geltende Parkzeit überwacht.

Zukünftig haben die Behörden die Möglichkeit, auch Parkscheinautomaten aufzustellen.

Sie haben sich im benachbarten Ausland seit Jahren bewährt.

Denn sie bieten den Vorteil, daß man anstelle vieler Parkuhren mit nur einem Automaten auskommt.

Das ist dann sinnvoll, wenn eine Parkfläche verschieden genutzt wird: z. B. als Marktplatz und als Parkplatz dann, wenn keine Markttage sind. Oder wenn es darum geht, historisch wertvolle Stadtteile nicht mit vielen Parkuhren zu verschandeln.

Die Autofahrer müssen den aus dem Automaten gezogenen Parkschein gut sichtbar in ihr Auto legen.

Allerdings: Zum Ein- oder Aussteigen und beim Be- und Entladen braucht man keinen Parkschein.

Auch die Parkuhr muß in diesen Fällen nicht mit Geld „gefüttert“ werden, ebenso muß die Parkscheibe nicht eingestellt und ausgelegt werden.

### 8. Sonderparkplätze für Schwerbehin- derte mit außergewöhnlicher Behin- derung beim Gehen und für Blinde.

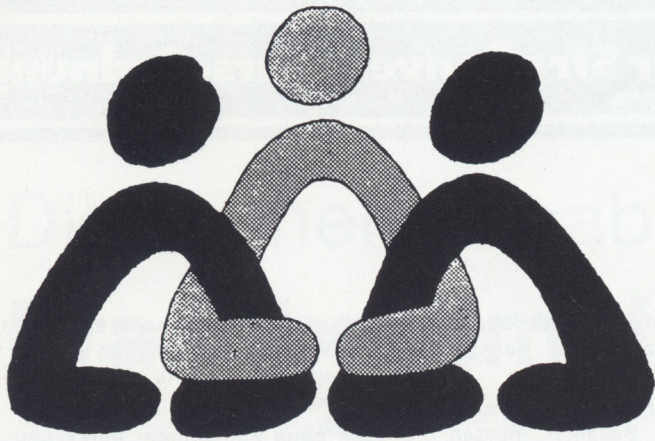
Viele außergewöhnlich schwerbehinderte Mitbürger, die ihre Wohnungen nur verlassen können, wenn sie auf ihren Wegen im Auto fahren können, finden oft keine Möglichkeit, in einer Entfernung von ihrer Wohnung oder Arbeitsstätte zu parken, die sie selbständig oder mit fremder Hilfe bewältigen können. In einer ähnlichen Situation sind oft Blinde, wenn deren Fahrer keine Parkplätze finden. Dieser Zustand kann nicht länger hingenommen werden.

Weil Appelle an die Mitbürger leider oft erfolglos waren, kann nun die zuständige Behörde im eingeschränkten Halteverbot, auf gekennzeichneten Parkplätzen oder beim erlaubten Parken auf Gehwegen durch ein Zusatzschild solche Sonderparkplätze schaffen.

Nur Schwerbehinderte oder die Fahrer von Blinden dürfen dort parken.

Sie müssen aber den Parkausweis gut sichtbar am Kraftfahrzeug angebracht haben.





**Einander  
verstehen  
miteinander  
leben**



Internationales Jahr der Behinderten 1981

# DIE BEHINDER- TENWERK- STATT IN OBER- BRUCH

Die Mitarbeiter der Abteilung Aus- und Vorrichtung der Gewerkschaft Sophia-Jacoba hatten auf ihrer Jahresabschlußfeier 1980 mit einer Tombola und einer Versteigerung einen Betrag von 850 DM gesammelt. Die Abteilung war sich darüber einig, daß dieser Betrag einem guten Zweck zugeführt werden müsse. Da sich in der Nachbargemeinde Oberbruch die Behindertenwerkstatt der Lebenshilfe befindet und 1981 als Jahr der Behinderten ausgerufen wurde, entschloß man sich, den Betrag am 7. 1. 1981 dort zu überreichen (die Lokalpresse berichtete bereits darüber). Dies war für unsere Redaktion Grund genug, sich einmal vor Ort zu informieren. Natürlich haben viele schon von dieser Einrichtung gehört, allerdings wissen nur wenige Konkretes.

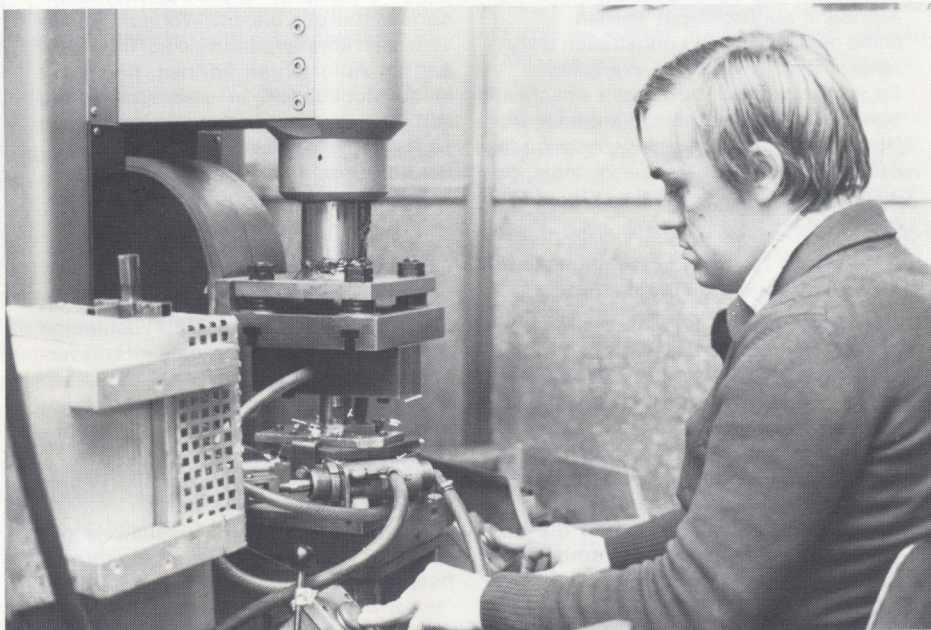
Im Jahre 1966 entstand in unserem Kreisgebiet eine Elternvereinigung behinderter Kinder, deren Initiative die Gründung der Behindertenwerkstatt zu verdanken ist. Mut und Kraft gehörten sicherlich dazu, ohne Unterstützung durch eine bundesweite Organisation und mit einem noch nicht ausgeprägten Bundessozialhilfegesetz eine solche Organisation ins Leben zu rufen. Zwischenzeitlich können die Initiatoren der Lebenshilfe e.V. auf eine 15jährige Entwicklung zurückblicken, die viele Probleme der Behinderten gelöst hat. Doch auch heute gehört die Hilfe um die Behinderten und das Wissen um ihre Lage noch lange nicht zur Selbstverständlichkeit der Mitbürger. Die Entwicklung des Vereins begann in der alten Schule Oberbruch, wo man eine Ta-

gesstätte für geistig Behinderte einrichtete. Während sich der Verein noch 1968 mit einem Provisorium als Sonderkindergarten mit 20 Plätzen zufriedengeben mußte, so konnten 1975 körperbehinderte Kinder im Alter zwischen 3 und 6 Jahren in einen Neubau mit 40 Plätzen umziehen.

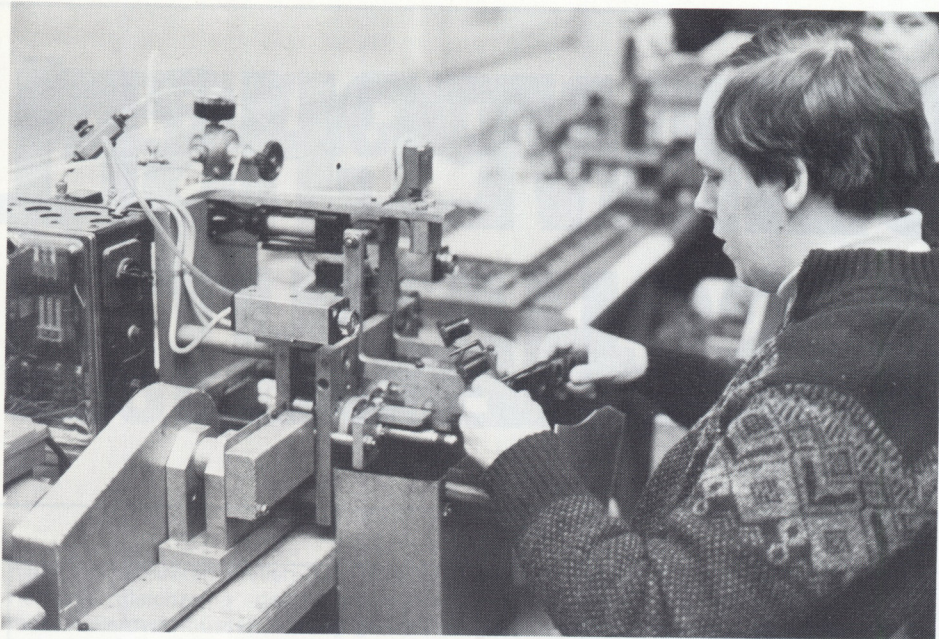
Nachdem entsprechende Schulformen sowohl für körperlich als auch geistig Behinderte gefunden waren, stellte man sich der Aufgabe der beruflichen Rehabilitation.

So entstand die Behindertenwerkstatt der Lebenshilfe in Oberbruch. Sehr angenehm überrascht waren wir, als man uns bei unserem Besuch die einzelnen Einrichtungen zeigte. An dieser Stelle sei auf eine Großveranstaltung unter dem Motto „Verbringen Sie einen Tag mit und bei uns“, am 20. September 1981, hingewiesen, die allen Mitbürgern Möglichkeit bietet, nicht nur Kontakt zu unseren behinderten Mitmenschen aufzunehmen, sondern auch einmal eine vorbildliche Einrichtung zu sehen, die den Behinderten das Gefühl des „Gebrauchtwerdens“ geben kann. So sind auch die Hauptgründe für die Errichtung dieser Werkstatt gewesen, die behinderten Mitmenschen gesellschaftlich einzugliedern, ihnen Selbstbewußtsein und Lebensfreude zu geben, und ihre persönliche Entwicklung bestmöglichst zu fördern. Mit dem Ziel, den Behinderten zum Recht auf einen Arbeitsplatz zu verhelfen, der ihnen in der freien Wirtschaft oftmals verwehrt wird, sind Beschäftigungsmöglichkeiten entstanden, die einmal den Fähigkeiten der Behinderten entsprechen und zum anderen die Möglichkeit einer Ausbildung schaffen.

So können einige der Behinderten einen Arbeitsplatz in der freien Wirtschaft wiedererlangen. Gerade dieses „Wiedererlangen eines Arbeitsplatzes“ ist für die Mitmenschen ein großes Problem, deren Behinderung von einem Verkehrs- oder Betriebsun-







he und Aufopferung unsere behinderten Mitmenschen selbst schwierige Tätigkeiten erlernen lassen. Die Werkstatt versucht im großen Maße dazu beizutragen, die Behinderten gesellschaftlich einzugliedern. Allerdings fehlt ihnen der Kontakt außerhalb ihres Tätigkeitsfeldes zu anderen nichtbehinderten Mitmenschen.

1981 ist das Jahr der Behinderten. Die Behinderten selbst werden sich in verstärktem Maße nach außen wenden, um die Aufmerksamkeit anderer auf ihre Probleme zu lenken. Nun ist es an uns, den entscheidenden, entgegenkommenden Schritt zu tun. Sei es durch den Jahresbeitrag als passives Mitglied der Lebenshilfe e.V. oder durch Kontaktaufnahme zu unseren behinderten Mitmenschen, die nicht nur unserer Hilfe bedürfen, sondern auch unserer Anerkennung. Bleibt abzuwarten, ob es etwas daraus wird – aus dem „Jahr der Behinderten“.

M. Hamacher

fall herrührt. Die 22 hauptamtlichen Mitarbeiter der Behindertenwerkstatt Oberbruch sowie der Zweigstelle betreuen derzeit 220 behinderte Mitarbeiter in den Arbeitsbereichen Hauswirtschaft, Textil- und Kunstgewerbe, Metallverarbeitung, Keramik, Druckerei, Setzerei und Buchbinderei, Holzverarbeitung und Landschaftspflege.

Zum Bereich Hauswirtschaft gehört eine moderne Großküche, wo behinderte Mädchen unter Anleitung von Ausbildungspersonal ein interessantes Betätigungsfeld vorfinden. Täglich werden ca. 500 Mittagessen hergestellt. Alle Vor- und Nebenarbeiten erledigen hier Behinderte mit großer Begeisterung. Ebenfalls eine Domäne der Mädchen in der Behindertenwerkstatt sind die Arbeiten im Textilbereich. Sie stellen hier ein Repertoire an Stofftieren und Figuren her, das je nach Saison vom Nikolaus bis zum Osterhasen reicht. Die Jungen zieht es zu mehr handwerklichen Betätigungen. Ob es Spezialmaschinen sind, die vom Auftraggeber gestellt werden, oder typische Geräte, wie Bohrmaschine und Drehbank. Die Behinderten erledigen hier Lohnarbeiten für Industriebetriebe exakt und termingerecht. In der Druckerei werden Jungen und Mädchen gleichermaßen beschäftigt. Unter Anleitung eines erfahrenen Druckers stellen Behinderte Prospekte, Festschriften und Formulare her. An einem speziell hergerichteten Composer setzt ein behindertes Mädchen die notwendigen Texte. Für die Landschaft- und Gartenpflege steht eine Arbeitsgruppe von Behinderten zur Verfügung, die mit entsprechenden Gerätschaften öffentliche Anlagen und auch die Grünanlagen der Enkawerke in Oberbruch pflegt.

Bei der Annahme von Arbeitsaufträgen aus Wirtschaft und Industrie verfährt man so, daß einmal die Gewährleistung einer sinnvollen Beschäftigung für alle Grade der Behinderung gegeben ist und außerdem ein angemessener Lohn für die erbrachte Arbeit erwirtschaftet werden kann. Schaut man den behinderten Mitarbeitern bei ihrer Tätigkeit zu, ist man erstaunt darüber, mit wieviel Geschick schwierigste Arbeiten verrichtet werden.

Die sorgfältige und präzise Erledigung der Aufträge ist nicht zuletzt der Erfolg der hauptamtlichen Mitarbeiter, die mit viel Mü-





# SEILWECHSEL AN SCHACHT 5

Förderseile sind ein wesentlicher Bestandteil jeder Förderanlage, ihr einwandfreier Zustand ist für die Sicherheit der Anlage von entscheidender Bedeutung. Für die Bemessung der Seile und ihre Sicherheitszahlen hat das Landesoberbergamt Vorschriften erlassen.

Vor jedem Auflegen von Förderseilen werden an einem Probestück durch die Seilprüfstelle Prüfungen zur Ermittlung der Bruchkraft und damit der Sicherheitszahl durchgeführt. Diese beträgt z. B. an unseren Schächten für Seilfahrbelastung 8,9, d. h. die Bruchkraft der Seile muß neunmal so groß sein wie die höchste tatsächliche Belastung.

Die Aufliegezeit der Oberseile ist ebenfalls durch Vorschriften festgelegt, sie beträgt 2 Jahre, bei hochbelasteten Anlagen wie Schacht HK 1 Jahr.

Bei gutem Zustand der Seile nach Ablauf dieser Zeit kann ein Sachverständiger die Seile untersuchen und die Aufliegezeit verlängern.

Im Betrieb werden die Seile im Rahmen

1. der täglichen Revision durch den Schachtschlosser (sachkundige Person) überprüft
2. der wöchentl. und der 8wöchentl. Revision durch den Maschinensteiger (sachkundige Aufsichtsperson) geprüft.

Alle bei den Revisionen festgestellten Schäden werden erfaßt und im Betriebsbuch niedergeschrieben.

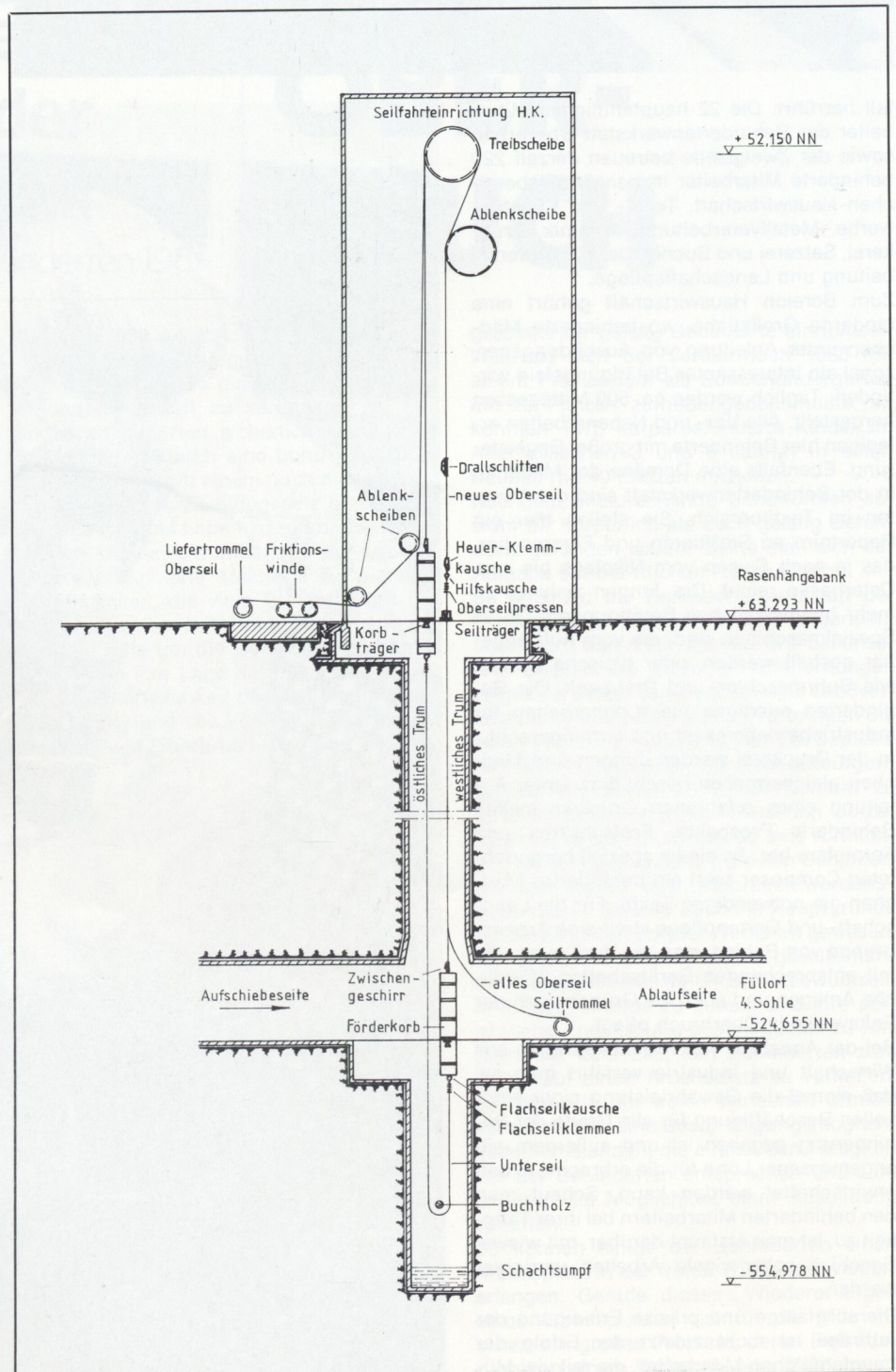
An den Schächten HK und 5 wird darüber hinaus einmal jährlich eine magnetinduktive Untersuchung der Seile durch die Seilprüfstelle der WBK durchgeführt.

Seile, deren Bruchkraft um mehr als 15% vermindert ist, z. B. durch Drahtbrüche oder Korrosion, dürfen nicht mehr zur Seilfahrt benutzt werden, d. h. sie müssen abgelegt werden.

Für das Auflegen der Förderseile steht uns eine fahrbare Friktions-Seilauflegewinde mit 52 t Zugkraft zur Verfügung. Diese Winde wird für den Seilwechsel auf einem Fundament verankert.

Für die Übertragung der Zugkraft muß jedes Seil in mindestens 3 Windungen über die Winde geführt werden. Zusätzlich erhöhen Anpreßwellen die Zugkraft. Darüber hinaus wird bereits vor dem eigentlichen Seilwechsel 40 bis 90 m (je nach Anlage) Seil über die Winde gefahren (s. Bild 1).

Jeder Seilwechsel ist eine umfangreiche Arbeit, die noch dadurch erschwert wird, daß





# ÜBERWACHUNG UND PRÜFUNG SOWIE DAS AUSWECHSELN VON FÖRDERSEILEN

häufig an mehreren Stellen der Fördereinrichtung gleichzeitig gearbeitet werden muß. Außerdem müssen ständig große Lasten sicher abgefangen bzw. durch geeignete Seilverbindungen aufgenommen werden. Deshalb ist für jede Anlage ein detaillierter Arbeitsplan erstellt worden, der den genauen Arbeitsablauf festlegt.

Beschreibung des Arbeitsablaufes beim Seilwechsel (vereinfachte Darstellung).

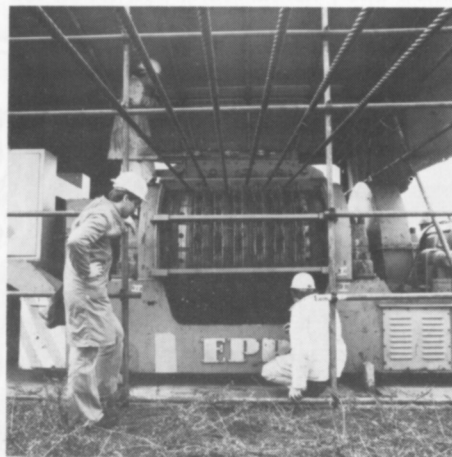
Die Förderkörbe werden auf der Rasenbank und im Füllort aufgesetzt und die Oberseil-Zwischengeschirre mit Hubzügen festgelegt. Für den Ausbau der Seile aus den Geschirren wird Hängeseil benötigt. Deshalb wird der Korb über Tage mit geeigneten Hilfsmitteln bei geöffneter Fördermaschinenbremse ca. 600 bis 800 mm angehoben. Jetzt werden unter Tage die Geschirre geöffnet und die Seile herausgezogen.

Die Seilenden werden mittels Hanfseilen an den bereits im Füllort aufgestellten Aufwickeltrommeln festgelegt. Über Tage werden die alten Seile durch Seilträger abgefahren. Nach erneutem Anheben des Korbes über Tage können auch hier die alten Seile aus den Geschirren ausgebaut werden.

Alte und neue Förderseile werden miteinander verbunden und die bereits über die Seilauflegewinde gezogenen Seilenden werden mit der Fördermaschine bis zur Rasenbank gefahren, gleichzeitig werden die alten Seile oberhalb der Seilträger in die Schachthalle gezogen. Nachdem die alten Seile ca. 4 m über den Seilträgern geschnitten sind, werden die alten und neuen Seilenden in Hilfskauschen eingebunden und durch Laschen miteinander verbunden. Die Seilverbinding muß das Seilgewicht tragen, d. h. an Schacht HK ca. 7,5 t je Seil.

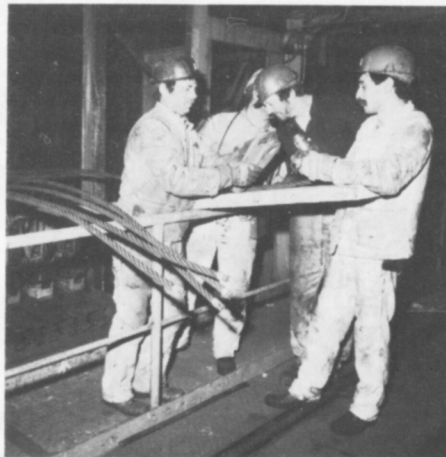
Bei geöffneter und festgelegter Fördermaschinenbremse wird die fertige Seilverbinding mit der Seilauflegewinde strammgezogen und die Seilträger werden ausgebaut. Auf die alten Seile werden jetzt Drallgleitpressen aufgesetzt. Diese haben die Aufgabe, den beim Aufwickeln der alten Seile entstehenden Drall von der Seilverbinding fernzuhalten.

Die Seilverbinding wird jetzt so weit in den Schacht eingefahren, daß der Drallschlitten aufgebaut werden kann. Dieser wird durch Gleitschuhe an den Spurlatten geführt und übernimmt die Führung der Seile im Schacht. Am Drallschlitten sind die Seile mit Pressen angeklemt, bleiben aber in Längsrichtung verschiebbar. Das ist erforderlich,



Seilauflegewinde

Verknüpfen der alten mit den neuen Seilen



weil sich die Seile beim Einfahren im Schacht unterschiedlich längen. Durch das Festklemmen der Seile wird vermieden, daß sich der Drall aus den neuen Seilen herausfährt.

Jetzt wird die gesamte Seillänge eingefahren. Die Winde fährt mit einer Geschwindigkeit von ca. 0,3 m/sec. Gleichzeitig werden unter Tage die alten Seile aufgetrommelt. Die Trommelhäspel werden mit Luftmotoren angetrieben. Die Seilverbinding wird während des Einfahrens von einer Begleitmannschaft, die auf dem Hilfsfahrkorb fährt, begleitet. Die Signalgebung erfolgt über Schachthammersignale und Funk.

Wenn die Seilverbinding unter Tage ankommt, werden zunächst die alten Seile abgeschnitten, dann werden die Hilfskauschen abgebaut. Am Korb unter Tage werden die endgültigen Einbände hergestellt. Mit der Seilauflegewinde werden jetzt die Seile strammgezogen und die Seilträger freigefahren. Unter Tage werden der Drallschlitten und die Hubzüge von den Geschirren abgebaut. Für das Herstellen der Seileinbände am Korb über Tage müssen jetzt wieder die neuen Seile mit den Seilträgern abgefangen werden. Weil sich neue Seile anfangs sehr stark längen, werden die Seile etwa 2 m kürzer als normal eingebunden. Nach Fertigstellung der Einbände werden alle Hilfsmittel über und unter Tage ausgebaut und die Fördereinrichtung zum Probebetrieb freigegeben.

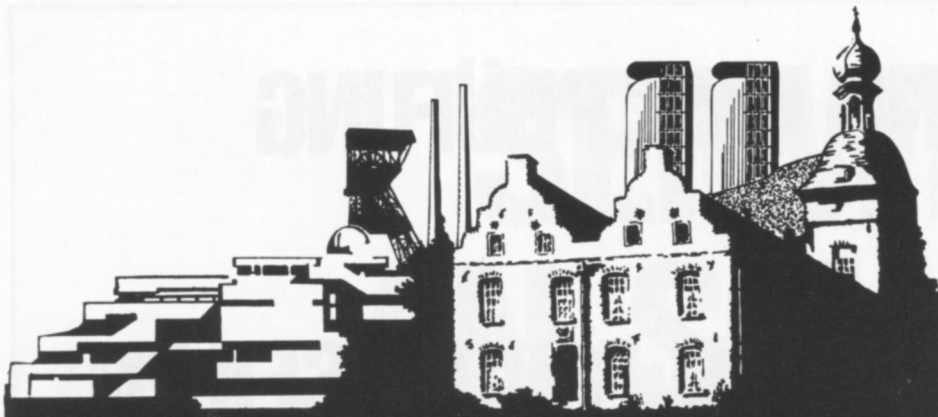
Nach 3 Treiben werden die Einbände nachgezogen und die Seile kontrolliert. Es folgt eine 3stündige Belastungsfahrt unter Förderlast mit langsam steigender Geschwindigkeit.

Nach einer abschließenden Revision wird die Fördereinrichtung für den Betrieb freigegeben.

Der Zeitaufwand für einen Seilwechsel ohne Vorarbeiten beträgt je nach Anlage zwischen ca. 20 und 40 Stunden.

Rechmann





# Unsere Zechenstadt » HÜCKELHOVEN «

Vor uns liegt eine Landschaft, Felder und Wiesen, Wälder und Hügel, Flüsse und Täler, und trotz fortschreitender Industrialisierung eine reichhaltige Tierwelt, die allen waidmännischen Neigungen gerecht wird. Der Reiz dieser abwechslungsreichen Landschaft an der westlichsten Grenze der Bundesrepublik läßt kaum ahnen, welche gewaltigen Naturereignisse im Laufe von Jahrmillionen ihre heutige Form geprägt haben.

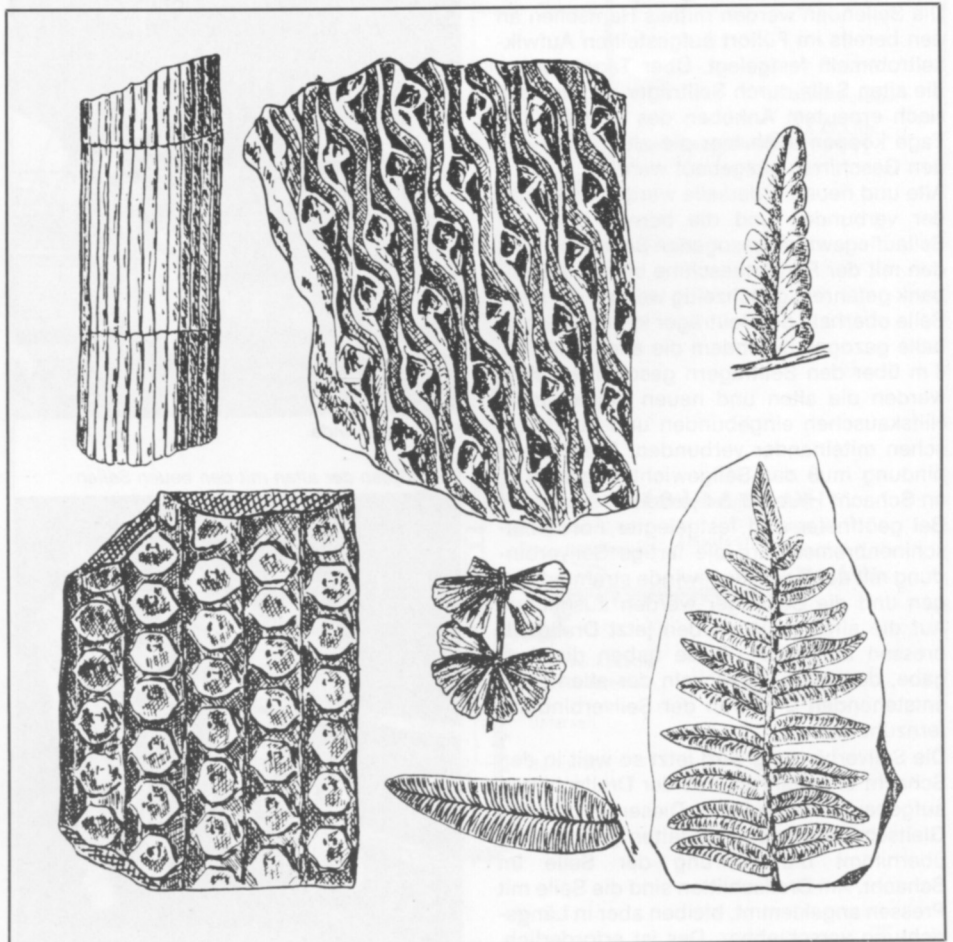
Wir wissen, daß vier- bis sechshundert Meter unter uns ein wertvoller Energieträger, die Steinkohle gewonnen wird und noch viele Millionen Tonnen lagern. Doch können wir uns vorstellen, wie sich unsere Landschaft darstellte, als diese Formationen entstanden? Vor unvorstellbar langer Zeit, vor 300 Millionen Jahren, im Erdaltertum bedeckten endlose Urwälder aus Siegelbäumen, Farne und Schachtelhalmen unser Gebiet. In dieser urweltlichen Sumpflandschaft wuchsen Bärlappgewächse, die eine Höhe von über dreißig Metern erreichten. Zeugen der Existenz dieser Vegetation werden täglich als Abdrücke mit dem Gestein zutage gefördert.

Die Bildung der Gesteinsschichten, die solche Fossilien enthalten, war dadurch möglich, daß riesige Flächen in die Erdkruste einsanken und vom Meer überflutet wurden. Sinkstoffe aus Sand, Schlamm und toten Organismen konnten sich zu mächtigen Schichten ablagern und unter dem gewaltigen Druck versteinern. Dieser Vorgang wiederholte sich mehrmals, und so konnten sich unsere heutigen Steinkohlenflöze bilden.

Von vielen Bodenerhebungen aus, deren höchste der „Wadenberg“ nördlich von Althückelhoven mit 97 Metern über dem Meeresspiegel ist, sehen wir die Ausläufer der Eifel, die Reste eines vor 250 Millionen Jahren entstandenen Gebirges. Durch die „Variszische Faltung“, welche auch unsere Kohleflöze beeinflusste, entstanden die uns heute bekannten Mittelgebirge Europas. In einem sumpfigen Gebiet des Hohen Venn entspringt, von vielen Rinnsalen gespeist, die Rur, die in Jahrtausenden unser Landschaftsbild geformt hat. In der sogenannten

„Niederrheinischen Bucht“, am Rande eines hügelreichen Waldlandes, dem „Wassenberger Horst“ liegt Hückelhoven, die in jüngster Zeit aus elf Dörfern gebildete Zechenstadt. Nach Osten stellt die Erkelenzer Börde eine natürliche Ortsgrenze dar, die von der Jülicher Börde nach Südosten erweitert wird. An diesem Landrücken entlang hat die Rur ihre heutige Lage gegraben. Die Rurniederung zeichnet sich durch schlufftonigen Lehmboden, großflächig als Grün-

land, Wald und stellenweise Acker, mit sehr hohem Grundwasserspiegel aus. Dem entgegen stellt sich die Erkelenzer Börde als fruchtbares Ackerland und stellenweise Wald dar. An den Unterhängen des Rurtales garantiert die Bodenbeschaffenheit für gute Ackererträge. Die Rurauen wurden in früheren Zeiten häufig, besonders im Frühjahr, von Hochwassern überschwemmt, wodurch der Viehzucht wertvolles Weideland für Monate verloren ging.





Im Erdinnern haben gewaltige Bewegungen stattgefunden; Brüche und Verwerfungen bewirkten, daß die Talsohle östlich um 60 Meter und nach Westen hin um 20 Meter gesunken ist. Das bedeutet, daß die Bodenformation an der Kante des Rurtales stehengeblieben war, während das Material der Grabensenkung stellenweise hunderte Meter in das Erdinnere stürzte.

Die über Jahrmillionen vom Fluß mitgeführten Kies-, Sand- und Lehmmassen aus der Eifel haben sich hier in mächtigen Schichten angehäuft. Man findet diese Lager an den Stellen, wo die Rur längst nicht mehr fließt, sich jedoch in der letzten Eiszeit abgesetzt haben.

So wie die Rur prägten auch unsere zahlreichen Bäche im Laufe der Zeit die Landschaft unserer Stadt. Unsere Stadtteile Hückelhoven und deren Entwicklung wollen wir nun im einzelnen betrachten.

Es ist anzunehmen, daß um 500 v. Chr. die Kelten auch in der Umgebung von Hückelhoven ansässig waren. Sie zogen jedoch bald weiter nach Frankreich, wo sie die tragende Schicht des französischen Volkscharakters (Gallier) wurden. Daß später von 0 bis etwa 400 n. Chr. die Römer die herrschende Bevölkerung war, ist vielfältig belegt. So ist die Landstraße, von Baal kommend ab Doveren über Hückelhoven, Millich, Ratheim nach Wassenberg mit einer römischen Terrassenstraße fast identisch. Auf Grund zahlreicher Siedlungsspuren und Begräbnisstätten entlang dieser Straße, darf man sie als römerzeitliche Strecke ansehen. Als nach der Völkerwanderung das römische Reich zusammengebrochen war, beherrschten die Franken das Gebiet, und gliederten es um 830 in den Verwaltungsbezirk Mühlgau ein.



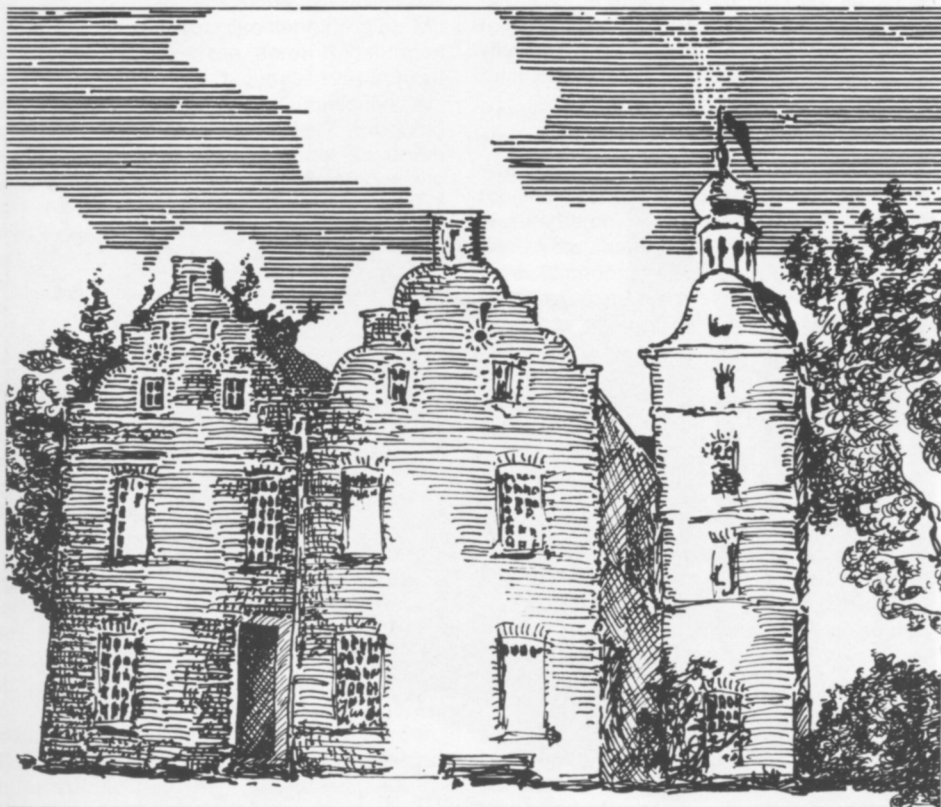
Im 10. bis 11. Jahrhundert lösten sich die Gaue durch das aufkommende Lehenswesen auf. Um 1480 gehörten Wassenberg und Heinsberg zum herrschaftlichen Besitztum der mächtigen Grafen von Jülich. Unter französischer Fremdherrschaft von 1794 bis 1814 waren Hückelhoven und Ratheim das Rurdepartement.

Das älteste Gebäude unserer Stadt ist das Haus Hückelhoven. Es war der Stammsitz der Herren von „Huckilhoven“, und wurde im 14. Jahrhundert gebaut. Reinhard von Huckilhoven soll der Gründer des Dorfes gewesen sein.

1505 übernahmen die Herren von Olmissen das Schloß und Gut als Lehen vom Herzogtum Jülich. Heute dient das Haus Hückelhoven caritativen Zwecken.

Zu Beginn des Industriezeitalters im 19. Jahrhundert, war die Entwicklung Hückelhovens nicht mehr aufzuhalten. 1905 hatte Hückelhoven mit 646 Einwohnern noch ein dörfliches Gesicht mit vielfältigen Handwerksbetrieben, die in der Hauptsache von der örtlichen Vegetation geprägt wurden. So war das Holzschuhmacherhandwerk und das Korbflechten auf den Bestand an Weidenbäumen und -büschen in der Rurniederung zurückzuführen. Zum anderem war die Landwirtschaft vorherrschend.

Haus Hückelhoven



Das dörfliche Leben war nach dem 1. Weltkrieg einem Wandel unterworfen. Mit dem Bau der Fördertürme und Bergmannssiedlungen stieg die Bevölkerungszahl bald auf 5023 Einwohner (1933). Im Jahre 1935 wurden die Dörfer Hückelhoven, Ratheim, Hilfarth und teilweise Kleingladbach zur Gemeinde Hückelhoven mit 13 300 Einwohnern zusammengeschlossen. Jetzt bemühte man sich die Anliegen der Ortsteile für Verwaltung, Verkehr, Wirtschaft und Kultur zu zentralisieren. Gemeindemittelpunkt wurde gleichzeitig das Geschäftsgebiet, das sich längs der Parkhofstraße befindet. Im Zuge dieser Bestrebungen wurde die Gemeinde 1950 in Hückelhoven-Ratheim, und am 14. Juni 1969 zur Stadt Hückelhoven ernannt.

Die Bevölkerungszahl stieg mit der Eingliederung der Gemeinden Doveren, Baal, Rurich und Brachelen von 24 691 schnell auf 34 072 und die Fläche wuchs um mehr als das Doppelte von 27,48 qkm auf 60,43 qkm. Einen landschaftlich malerischen und eindrucksvollen Rahmen bietet die Rurniederung, und setzt hervorragende Möglichkeiten für Freizeit und Erholung. In der nächsten Folge wollen wir auf diese Möglichkeiten zu sprechen kommen. W. Winkens

Wird fortgesetzt



# EINE NEUE PERSPEKTIVE FÜR ZUKUNFTSICHERES, UMWELT-FREUNDLICHES UND KOSTEN-GÜNSTIGES HEIZEN

**DIE NEUE HEIZUNGSANLAGE DER FIRMA ANTENBRINK**

Seit November 1980 werden die Betriebsgebäude des Bauunternehmens Antenbrink in Wassenberg bei Mönchengladbach von einer neuartigen, vollautomatisch arbeitenden Kohleheizungsanlage beheizt. Die Betriebsgebäude umfassen eine Werkshalle mit ca. 700 m<sup>2</sup> Grundfläche entsprechend ca. 4000 m<sup>3</sup> Rauminhalt, die zugehörigen Büro- und Sozialräume mit einer Grundfläche von ca. 500 m<sup>2</sup> entsprechend ca. 1250 m<sup>3</sup> Rauminhalt, außerdem wird ein Einfamilienhaus mit Hallenschwimmbad mitbeheizt.

Es wurde der vollautomatisch arbeitende Carbocal-Kohlekessel der Firma Buderus-Omnical mit einer Nennleistung von 0,24 MW entsprechend 207 000 kcal/h eingebaut. Bei diesem Kessel handelt es sich um den Prototyp einer Kesselentwicklung speziell für die Feuerung feinkörniger Anthrazit-Nußkohlen.

Der Kessel wird von Herrn Antenbrink mit Sophia-Jacoba-Anthrazit-Nußkohle Nuß 5 und 6 (6–10 und 3–7 mm) betrieben.

Arbeitsweise des Kessels: Die Kohle wird in einem Bunker außerhalb des Heizraumes gespeichert. Der Transport aus dem Bunker in den Füllschacht des Kessels erfolgt über einen ansteigend verlaufenden Spiralförderer. Der Kohleaustrittsspalt des Füllschachtes ist auf die Art der Kohle und ihre Körnung eingestellt. Die Kohle rutscht der Einstellung entsprechend auf den Brenntisch. Die Verbrennung erfolgt über dem Brenntisch in der Kohlenböschung. Die anfallende Asche bleibt auf dem Brenntisch zurück und wird unter der Glut vom Brenntisch in den Ascheraum geschoben. Der Ascheabtransport geschieht über Förderschnecken in einen Aschebehälter außerhalb des Heizraumes.

## **Steuerung und Regelung der Anlage sind vollautomatisiert**

Die Kesselleistung wird dem Wärmeverbrauch entsprechend durch Zu- und Abschaltung des Saugzugventilators sowie durch Öffnen und Schließen der Verbrennungsluftklappe geregelt. Die Kohlezufuhr aus dem Vorratsbunker wird abhängig vom Füllstand im Füllschacht des Kessels geregelt. Diese Regelung kann zeitabhängig durchgeführt werden, d. h., die Kohleförderung kann so eingestellt werden, daß sie in vorgegebenen Zeitabschnitten der Ruhe (z. B. nachts) nicht betrieben wird; der Kohlevorrat im Füllschacht des Kessels reicht für ca. 11 Stunden Nennlastbetrieb. Die Entaschung der Feuerung geschieht abhängig von der Kesselbelastung. Die Entaschungsrichtung schiebt die Asche in den Ascheraum, aus dem sie durch die Ascheaustragschnecke nach hinten aus

dem Kessel herausgeführt und der Ascheabfuhrschnecke übergeben wird.

## **Die gesamte Anlage arbeitet sehr umweltfreundlich**

Staubauswurfmessungen auf dem Prüfstand haben bei Nennlast 87 mg/m<sup>3</sup> (iN tr.) im Mittel ergeben. Die TA-Luft setzt den Grenz-

wert für Großwasserraumkessel bei 300 mg/m<sup>3</sup> (iN tr.) fest. Der Kesselwirkungsgrad wurde mit 85% ermittelt. Hervorragend sind die Werte für die Regelbarkeit:

So wurde ein Schwachlastbetrieb von 5% der Nennleistung über einen längeren Zeitraum gefahren. Die Heraufregelung von 5% auf 90% der Nennleistung betrug nur 5 Minuten.





## Das sollten Sie lesen

„Von 3 bis 8“ heißt eine kleine 40-Seiten-Broschüre, die das Deutsche Jugendschriftenwerk mit Hilfe des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit herausgebracht hat. Sie will Eltern und Erziehern helfen, aus dem großen Angebot von Kinderbüchern, Kinderspielen und didaktischen Materialien das für das Kind richtige auszuwählen. So enthält jedes in der Broschüre aufgeführte Buch oder Spiel Aussagen über die Zielgruppe sowie über das Alter der Kinder, für das es gedacht ist, über Titel, Seitenzahl, Verlag, Preis. Eine kurze Inhaltsangabe ist ebenfalls vorhanden. „Von 3 bis 8“ kann kostenlos bei der Pressestelle des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit, Kennedyallee 105-107, 5300 Bonn 2, angefordert werden.

Nicht mit dem erhobenen Zeigefinger will das im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung entwickelte „Info-Set-Ernährung“ kommen. Vielmehr geht es von praktischen Beispielen aus, um aufgrund eigener Erfahrungen eine Veränderung der Ernährungsgewohnheiten herbeizuführen. Das „Info-Set“ ist keine Verbraucherbroschüre, sondern wendet sich an bestehende Gruppen der Erwachsenenbildung und Institutionen, die sich mit dem Thema Ernährung auseinandersetzen wollen.

Interessierte Gruppen können das „Info-Set-Ernährung“ kostenlos bei der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, Feldbergstraße 28, 6000 Frankfurt/Main, bestellen.

### „Guter Rat ist nicht teuer“

– das ist der Titel einer Informationsschrift, in der das Bundesjustizministerium Aufklärung über das Beratungshilfegesetz und das Gesetz über die Prozeßkostenhilfe gibt. Mit diesen beiden Gesetzen, deren Regelungen zum größten Teil zum 1. Januar 1981 in Kraft getreten sind, wird das Wilhelminische „Armenrecht“ aus dem Jahre 1877 endgültig abgelöst. Der diskriminierende Ausdruck „Armenrecht“ ist ebenso verschwunden wie die Notwendigkeit, ein „Armutzeugnis“ einzuholen. Gleichzeitig ist das Prozeßkostenrisiko erheblich kleiner geworden. Alles in allem also ein bedeutsamer Schritt hin zur Chancengleichheit aller, die ihr Recht suchen müssen. Wer sich darüber informieren will, ob er zu dem Kreis der Leistungsberechtigten gehört, kann die Broschüre beim Bundesministerium der Justiz, Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Heinemannstr. 6, 5300 Bonn 2, oder beim Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Postfach, 5300 Bonn, anfordern.

„Warum der Staat auf 16,4 Milliarden DM verzichtet“, „Wie Lohn- und Einkommensteuerzahler entlastet werden“, „Mehr Geld für Familien mit Kindern“ oder „Weniger Steuern für Selbständige“, das sind Kapitel aus der Broschüre „Steuerpaket '81“, in der die Steuerentlastungen und Leistungsverbesserungen für Familien erläutert werden. Die Schrift kann kostenlos beim Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Postfach, 5300 Bonn, bezogen werden.

Am 1. Januar 1981 sind wesentliche Verbesserungen im Wohngeldrecht wirksam geworden. Vor allem Familien mit zwei und mehr Kindern sowie alleinerziehende Mütter und Väter haben höhere Wohngeldleistungen zu erwarten. Darüber hinaus können auch viele Haushalte erstmals Wohngeld beantragen. Über all dies informiert die Broschüre „Wohngeld '81“, die kostenlos beim Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Postfach, 5300 Bonn, angefordert werden kann.

## Das sollten Sie wissen

### Vorsicht: Rentenbetrüger

Betrüger suchen in letzter Zeit sehr häufig Rentner und Rentnerinnen auf. Sie geben vor, von einem Versicherungsträger – Landesversicherungsanstalt oder Bundesversicherungsanstalt für Angestellte – geschickt worden zu sein. Angeblich haben sie den Auftrag, Gespräche über Rentenaufbesserungen oder Beitragsnachentrichtungen zu führen.

Die Rentenversicherungsträger machen darauf aufmerksam, daß sie keine Beamten in die Wohnungen von Rentnern schicken. Sie warnen davor, sich auf solche Gespräche einzulassen, da es sich einwandfrei um Betrüger handele, die es auf das Geld der Rentner abgesehen haben.

### Freiwillige Beiträge zur Rentenversicherung

Ein Versicherter, der Renten wegen Berufs- und Erwerbsunfähigkeit bezieht, kann weiterhin freiwillige Beiträge entrichten. Sie werden für jeden späteren Versicherungsfall, z. B. Altersruhegeld, Hinterbliebenenrente usw. angerechnet. Nicht angerechnet werden die Beiträge auf die laufende Berufs- oder Erwerbsunfähigkeitsrente.

### Rente: Wenn Unterlagen verlorengegangen sind

Wer Rentenversicherungsunterlagen verloren hat, sollte nicht gleich auch noch den Mut verlieren, auch wenn es Mühe macht, die Versicherungszeiten nachzuweisen. Schließlich lohnt es sich, Beweise heranzuschaffen; denn für die Höhe der Rente sind nicht nur die letzten Jahre, sondern alle Zeiten des „Versicherungslebens“ maßgeblich. Wenn es andere Nachweismöglichkeiten nicht gibt, genügen auch Zeugenerklärungen. Dafür stellen die Rentenversicherungsträger Vordrucke zur Verfügung. Auf ihnen soll der Zeuge ausführlich alles schildern, was ihm über Art und Dauer der Beschäftigung des Versicherten bekannt ist. Wichtig: Die Unterschrift des Zeugen muß beglaubigt sein. Dies kann bei allen Sozialversicherungsträgern, den Versicherungsältesten, den Versicherungsämtern sowie den Stadt- und Gemeindeverwaltungen geschehen. Für Angestellte in Berlin-West nimmt allerdings nur die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte die Beglaubigung vor. Und noch eines ist wichtig: Zeugenerklärungen aus der DDR werden auch ohne Beglaubigung anerkannt.

## Internationale Fachmesse und Bergbau-Kongreß

### Bergbau 81 Düsseldorf



Seit den Veränderungen auf dem Weltenergiemarkt, gekennzeichnet durch den beschleunigten Anstieg des Ölpreises, besteht bei allen energiepolitisch und energiewirtschaftlich Verantwortlichen Übereinstimmung, daß es zu einer Umstrukturierung der Energiewirtschaft kommen muß, um die Abhängigkeit vom Öl zu verringern.

In diesem Umstrukturierungsprozeß, der die Beteiligung aller Energieträger erfordert, fällt der Kohle die besondere Rolle zu, künftig einen wachsenden Beitrag für die Energieversorgung zu übernehmen.

Ein weiteres Zeichen für das weltweite Interesse, das der „Renaissance der Kohle“ gewidmet wird, ist die überraschend große Resonanz auf die Bergbau 81, die Internationale Fachmesse, die vom 11. bis 17. Juni 1981 in Düsseldorf durchgeführt wird. Auf der ersten Bergbau Messe, die 1976 auch in Düsseldorf stattfand, hatten 518 Aussteller aus 21 Ländern eine Ausstellungsfläche von 54 967 Quadratmetern belegt.

Schon jetzt, zehn Monate vor der Bergbau 81, sind die statistischen Zahlen überschritten worden. Bislang haben 415 Aussteller aus 20 Ländern schon 57 273 Quadratmeter Standfläche gebucht.

Die Vorbereitungen für die Bergbau 81 laufen schon auf Hochtouren und es gibt nunmehr keinen Zweifel, daß die Bergbau 81 eine Messe der Superlative sein wird.



# Aus der Ausbildungsabteilung

Am 15. Dezember 1980 war es wieder soweit: 45 Schüler der Bergberufsschule, aus der Mittelstufe der Ausbildungsberufe, starteten in Begleitung von 8 Lehrern und Ausbildern zu einer 5tägigen Studienfahrt an die Grenze zur DDR. Diese Fahrt, die nun schon seit 14 Jahren zur Tradition der Bergberufsschule geworden ist und jeweils zum Ende des Jahres durchgeführt wird, sollte diesmal ins Eichsfeld, einer Landschaft zwischen Harz und Werra, nach Duderstadt führen. Bereits auf der Hinfahrt stand die Besichtigung der Abtei Corvey bei Höxter auf dem Programm. Es handelt sich hier um die älteste und berühmteste Benediktiner-Abtei im altgermanischen Sachsenlande. Ihre Entstehung geht auf das 8. Jahrhundert zurück. Nachdem 775 Kaiser Karl der Große den Sachsenherzog Bruno bezwang, fielen dessen Besitzungen an Karl den Großen, auch das Landgut, auf dem dann 822 sein Sohn Ludwig der Fromme das Kloster Corvey gründete. Corvey ist als eine Art Niederlassung des bekannten französischen Klosters Corbie anzusehen.

Die Abtei weist keinen einheitlichen Baustil auf, da die Gebäude im Laufe der Jahrhunderte erweitert oder umgebaut wurden. So der Bau der Stephanuskirche im 9. Jahrhundert, einer dreischiffigen Basilika mit vorgebautem Westwerk mit drei Türmen, das dann im 12. Jh. so verändert wurde, daß der mittlere Turm abgetragen und die beiden Seitentürme erhöht wurden, um dann im 16. Jh. ihre heutigen Giebel und Turmhelme zu erhalten. Letztlich haben auch die Ausbesserungen der Schäden des Dreißigjährigen Krieges ihre Spuren hinterlassen. Charakteristisch für die Landschaft zeigt sich die Dacheindeckung aus den im Solling gewonnenen Sandsteinplatten.

Betritt man das Hauptportal, so steht man neben den Standbildern Karl des Großen und Ludwig des Frommen.

Heute befinden sich in der Abtei eine Anzahl historischer Sammlungen, so die Gemälde von 13 Päpsten und 18 Kaisern. Herausragend ist hier vor allem die Bibliothek. Neben dem Buchbestand, der im Moment über 64.000 Bände umfaßt sind hier gewaltige Landschaftsbilder mit kunstvollem Stuckumrandungen zu sehen.

Das riesige Landgut wird auch heute noch landwirtschaftlich genutzt. Neben Zuckerrüben und Gerste werden jährlich 20.000 Tonnen Weizen geerntet.

Im Klostergarten kann man das Grab Hoffmann von (aus) Fallersleben besichtigen, dem Dichter des Deutschlandliedes.

Am Abend konnten wir dann in Fuhrbach, einem kleinen Ort in der Nähe von Duderstadt, in einem komfortablen Hotel Quartier beziehen. Am nächsten Tag galt es die Stadt Duderstadt näher kennenzulernen. Hierfür

bot sich der Vorsitzende des städt. Verkehrsbüros, Herr Gerlach, an, die Führung persönlich zu leiten. Duderstadt gilt als Perle des Eichsfeldes. Der Stadtkern besteht fast vollkommen aus historischen Gebäuden. Da die Stadt von keinem der letzten Kriege durch Zerstörungen gezeichnet ist, prägen die historischen Fachwerkhäuser mit ihren prachtvollen Fassaden, mehreren verschiedenen Stilepochen entstammend, jeden Straßenzug dieses typischen Stadtbildes. So

## Grenzfahrt in das Eichsfeld

sind Fachwerkbauten aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert in direkter Nachbarschaft anzutreffen. Besonders zu erwähnen ist hier das mit 750 Jahren älteste deutsche Rathaus, welches eine Bauzeit von etwa 300 Jahren benötigte. Als Knotenpunkt mittelalterlicher Handelsstraßen war Duderstadt von großer Bedeutung. Davon zeugen noch heute die im Rathauskeller aufbewahrten Maße und Waagen für Getreide, Salz, Gold und Silber. Zahlreiche gesiegelte Pergamentrollen und handgeschriebene Bücher geben Auskünfte über das mittelalterliche Gerichtswesen. Die sehr gut erhaltene Folterkammer zeigt, daß die getroffenen Urteile auch nach den damals üblichen rauen Sitten vollzogen wurden. Umgeben wird der Stadtkern von der alten Stadtmauer mit Türmen und Toranlagen. Besonderes Interesse erweckt hier das Westertor mit seinem schraubenartig in sich gedrehten Turmhelm. Außerhalb der Stadtmauer wurden in letzter

Zeit ein Sportzentrum und ein Schulzentrum mit der Kreisberufsschule gebaut. In weiterer Entfernung umschließt der alte Ringwall die historische Stadt.

Durch die Teilung Deutschlands ist Duderstadt in eine schwierige wirtschaftliche Lage versetzt worden. Die verkehrsmäßig ungünstige Lage hält Industriebetriebe davon ab, sich hier in Duderstadt anzusiedeln. Das hat zwangsläufig Rückwirkungen auf den Arbeitsmarkt und den Lebensstandard der hier wohnenden Menschen.

Herr Gerlach führte uns nun zur Grenze der DDR. Er, dessen Familie von der Teilung Deutschlands selber betroffen ist, wußte von einer Vielzahl an Vorfällen zu berichten, die die Unmenschlichkeit dieser Teilung und vor allem die Härte und Entschlossenheit der DDR darlegt, diese Grenze beizuhalten und sogar noch „perfekter“ zu gestalten. Und hier sind dann im regelmäßigen Abstand diese Schilder aufgestellt: – HALT! HIER GRENZE! – So standen dann die meisten von uns zum erstenmal vor dem Zaun, der Deutsche von Deutschen trennt. Zäune, die innerhalb des letzten Jahres noch erhöht wurden; Selbstschußanlagen die Minenfelder ersetzen sollen; Kontrolltürme, von denen wir mit Ferngläsern aufmerksam beobachtet wurden und Scheinwerfer, die das gesamte Gelände in der Nacht taghell erleuchten.

Herr Gerlach gab zum Abschluß des Besuchs an uns den Auftrag, und damit meinte er die gesamte junge Generation, die Einheit Deutschlands im Sinne des Grundgesetzes anzustreben.

Der Nachmittag stand ganz im Zeichen des Sports. Die Kreisberufsschule Duderstadt hatte zu einem sportlichen Turnier in die Jahn-Sporthalle eingeladen. Die Schülerinnen und Schüler aus Duderstadt und Umgebung traten im Volleyball, Fußball, Hockey, Handball und Basketball gegen uns an. Hatte der Duderstädter Sportlehrer Herr Paul die Möglichkeit seine Mannschaften aus allen seinen Schülern auszuwählen, so blieb unserem Sportlehrer Herrn Enzenauer nur die Auswahl unter den mitreisenden Schülern. Daraus ergaben sich natürlich Vorteile für unsere Gastgeber. Jedoch im Fußball zeigten sich die Hückelhovener wie so oft ungeschlagen. Aber wichtiger als der Sieg ist die Teilnahme. Im Anschluß an die Spiele kam es zu einem kurzen, fröhlichen Umtrunk, wobei wir unter dem Gesang des Bergmannsliedes einen Kohlenbrocken als Andenken überreichten.

Daraufhin regte Herr Paul an, doch in jedem Jahr ein Fußballturnier zwischen der Berufsschule Duderstadt und der Bergberufsschule stattfinden zu lassen. Dieser Vorschlag fand bei unseren Lehrern große Zustimmung. Leider mußten unsere Gastgeber viel



zu früh nach Hause, weil sie in den umliegenden Dörfern wohnen und die Busverbindungen genauso schlecht sind wie bei uns. Für den Mittwoch stand die zum erstenmal durchgeführte Tagesfahrt in die DDR auf dem Programm. Bereits vor der Abfahrt mußten einige Formulare ausgefüllt werden. Der Grenzübergang dauerte etwa zwei Stunden, vollkommen unverständlich für jemanden, der täglich die Grenze zu den Niederlanden überschreiten kann, und dann auch noch selten eine Paßkontrolle über sich ergehen lassen muß.

Jetzt konnte man die Grenze also auch von drüben sehen. Hier fühlte man sich um Jahre zurückversetzt, besonders durch den Straßenzustand, den Zustand der Häuser und den sehr geringen Autoverkehr.

Fuhr man nun entlang der Straßen, erblickte man immer wieder die Transparente, auf denen Parolen zum X. Parteitag der SED zu lesen waren.

In Nordhausen, einer Stadt mit ca. 45000 Einwohnern und kleineren Industriebetrieben, stieg der DDR-Reiseführer zu uns in den Bus. Er schilderte uns das Programm, das für uns vorbereitet war.

Die Frage nach dem Durchschnittseinkommen beantwortete er mit „um die 900 Mark“, fügte aber in einem Atemzug hinzu, daß die Mieten dafür bei nur etwa 90,- Mark liegen würden.

Beim Mittagessen in Wernigerode war es sehr interessant, die Verhaltensregeln in den öffentlichen Lokalen kennenzulernen; so hat jeder Gast so lange zu warten, bis der Kellner ihm einen Platz anweist; das Heranstellen eines Stuhles an einen anderen Tisch wird nicht gestattet. Jetzt war es auch möglich mit anderen DDR-Bürgern zu sprechen. Dabei erfuhr dann der eine oder andere, daß man auf elektrische Küchengeräte und Wohnungseinrichtungen z. T. mehrere Jahre warten muß; daß die Preise für Luxusartikel so hoch sind, daß sie sich kaum einer leisten kann. Reine Grundnahrungsmittel sind äußerst preiswert.

Als nächstes war für uns eine Stadtbesichtigung geplant, sie wurde von einem „Stadt-bilderklärer“ durchgeführt. Das typische historische Stadtbild läßt erkennen, daß Wernigerode derselben kulturellen Epoche entstammt wie Duderstadt.

Die Burg Wernigerode, in der heute ein Museum untergebracht ist, wurde von uns nur kurz besucht, um noch genügend Zeit zu haben, uns im Ort umzusehen und nachhaltige Eindrücke über das Leben der Menschen hier im Osten Deutschlands zu sammeln. Der DDR-Reiseführer hatte die Abfahrtszeit des Busses so gelegt, daß uns eben diese Zeit nicht mehr bleiben sollte. So war es interessant, die Preise und das Sortiment in den Auslagen der Geschäfte mit denen bei uns zu vergleichen. Dabei bestätigten sich dann auch die zuvor gehörten Aussagen der DDR-Bewohner.

Der DDR-Besuch schloß dann mit der „Einladung“ des Reiseführers zu einem kalten Buffet in Nordhausen.

Die Abfertigung an der Grenze durch die DDR-Grenzer ging überraschend schnell. Es waren jetzt sichtlich alle erleichtert, wieder auf bundesdeutschem Boden zu sein, und nicht allein durch die politische Entwicklung im Ostblock in den letzten Wochen.

Einen traurigen Abschluß nahm der DDR-Besuch dennoch. Schuld daran waren bun-

desdeutsche Grenzbeamte, die uns an der Grenze genauso lange aufhielten wie ihre DDR-Kollegen. Sie befürchteten, wir könnten einen Liter der in Intershops gekauften alkoholischen Getränke unversteuert einführen. So wurde jeder von uns zweimal kontrolliert. Trotzdem hat die Tagesfahrt in die DDR ihren Sinn voll erfüllt. Es hat wohl jeder nachhaltige und zum Nachdenken anregende Eindrücke sammeln können. Für den letzten Tag war die große Harzrundfahrt vorgesehen.

An der Rhumequelle, unweit von Duderstadt war es dann endlich möglich, die erste Schneeballschlacht zwischen Schülern und Lehrern auszutragen. Die Ruhmequelle ist eine der größten Quellen Europas. Es drängen hier in jeder Sekunde 5000 Liter kristallklares Wasser ans Tageslicht. Weiter ging die Busfahrt entlang der Zonengrenze immer höher in den Harz hinein. Vorbei an dem

deranlagen anzutreiben hatten. Heute betreiben die 350 Liter Wasser pro Sekunde die beiden Wasserkraftwerke im Schacht Samson. Der Rehberggraben wurde 1780 fertiggestellt, ist teilweise abgedeckt und überwindet mit seiner Länge von 7 km einen Höhenunterschied von 28 m. Nach der Rückkehr ins Hotel fanden sich dann alle zu einer kleinen Abschlusfeier ein. Es sollte in erster Linie ein Diskussionsabend über den Nutzen einer solchen Zonengrenzfahrt sein. Dabei stellte sich ganz klar heraus, daß die Zonengrenzfahrten auch weiterhin stattfinden sollen, vor allem auch die Tagesfahrt in die DDR. Es soll möglichst vielen Schülern unserer Schule das deutsch-deutsche Problem vor Augen geführt werden, und sie sollen die Möglichkeit haben, ihre persönlichen Eindrücke zu sammeln.

Weiterhin ist das Ergebnis einer solchen Fahrt, daß sich das Verhältnis zwischen



Schüler unserer Bergberufsschule vor dem historischen Rathaus in Duderstadt, dem ältesten Rathaus im deutschsprachigen Raum.

Kloster Walkenried, ein ehemaliges Zisterzienserkloster, das mittlerweile zur Ruine zerfallen ist, erreichten wir St. Andreasberg. Hier befindet sich der Schacht Samson eines ehemaligen mittelalterlichen Silbererzbergwerkes. Schacht Samson besitzt die älteste und heute noch funktionierende Drahtseilfahrrkunst.

In etwa 100 m Tiefe befinden sich heute zwei Wasserkraftwerke. Über den Schacht Samson haben die Ausgaben 2 – 80 und 4 – 80 unserer Werkszeitung schon ausführlich berichtet. Nach dem Mittagessen sollte ein Teil der herrlichen, in eine dichte Schneedecke gehüllte Harzlandschaft erwandert werden. Die zweistündige Schneewanderung führte dann entlang des Rehberggrabens. Der Rehberggraben bildet die Verbindung von Ode- teich zu den Gruben von St. Andreasberg. Das Wasser wurde für die mehr als 80 Wasserräder benötigt, die damals die För-

Schülern und Lehrern so gut entwickelt, wie es in der Schule oder im Betrieb selten möglich ist.

Auf der Heimreise nach Hückelhoven wurde noch das Hermannsdenkmal bei Detmold besichtigt. Dieses Denkmal, es ist schon von weither zu sehen, ist zu Ehren Hermann des Cheruskers errichtet worden. Ihm gelang es im Jahre 9 n. Chr. die in Streit geratenen germanischen Stämme zu vereinigen, um dann die Römer in drei Tagen vernichtend zu schlagen. Das 53 m hohe, 1527 Ztr. schwere Denkmal wurde im 19. Jh. von Ernst von Bandel erbaut.

Bei der Ankunft in Hückelhoven waren dann alle froh über den reibungslosen Ablauf der Reise und verabschiedeten sich mit einem herzlichen „Glück auf“.

Robert Pelzer  
Klasse 2/1, Pers.-Nr.: 8706





# HOBBY- GARTEN

## Die Arbeiten im März

Konnten wir vereinzelt Saatgut schon im Februar in die Erde bringen, so ist doch der März der Hauptmonat für die Frühlingsaussaat – vorausgesetzt, daß wir alle anderen in den bisherigen Monaten fälligen Arbeiten hinter uns gebracht haben. Wenn nicht, ist das Versäumte jetzt allerschnellstens nachzuholen: vor allem das Pflanzen, der Schnitt, die Düngung und das Reinigen und Ausputzen der Obstbäume und Beerensträucher. Der Kampf gegen die Obstschädlinge muß rigoros fortgesetzt, die Baumscheiben gegraben und gedüngt werden. In der Reihenfolge: Kirschen – Pflaumen – Birnen – Äpfel gehen wir in diesem Monat auch an das Veredeln.

Im Gemüsegarten kommt auf den gut vorbereiteten Beeten jetzt die Saat von Erbsen, Puffbohnen, Salat, Spinat, Möhren, Radieschen, Rübstiel, Schwarzwurzeln und Zwiebeln in die Erde. Die dicken Bohnen, die wir Puffbohnen nennen, werden bei 40 cm Reihenabstand in 20 cm Entfernung gelegt, wenn man nicht die sogenannte „Dreieckpflanzung“ vorzieht. Die Erbsenaussaat beginnen wir zweckmäßig mit Schalerbsen, die allerdings nur für Erbsensuppe mit Speck und nicht als zartes Gemüse geeignet sind. Straucherbsen sollten einen Abstand der Reihen von 25 cm, Reiserbsen einen solchen von 50 bis 60 cm haben. Um sie vor Vogelfraß zu schützen, legen wir die Erbsen etwa 8 cm tief.

Der Samen von Karotten, Petersilie und Küchenkräutern kann ebenfalls der Erde anvertraut werden. Die für Gurken und Kürbis vorgesehenen Beete sollen stark gedüngt und für die Aussaat vorbereitet werden, wie wir überhaupt das Düngen und Graben im Gemüsegarten jetzt zu Ende führen. Frühbeete anlegen und besäen, um sie dann bis zum Keimen der Saat geschlossen zu halten. – Erst nach dem Keimen lüften und gießen wir. Während Setz Zwiebeln geringere Ansprüche an den Boden stellen, sind Saatzwiebeln anspruchsvoller. Erstere pflanzen wir in 10 cm Abstand, die Reihen 25 cm auseinander, während wir die Zwiebelaussaat, ganz dünn in Rillen von 25 cm Abstand, vornehmen. Samen nur ganz leicht mit Erde bedecken und dann fest andrücken.

Wir wollen auch schon die ersten Vorbereitungen im Erdbeerbeet treffen, indem wir dieses reinigen und zum Schutz gegen austrocknenden Wind die Pflanzen mit Strohdünger bedecken.

Wenn auch bekanntlich alle Gemüsearten „Sonnenanbeter“ sind, so werden wir dem Platz an der Sonne doch nur einem Teil einräumen können. Bevorzugen sollten wir jedoch unsere sonnigen Beete für alle Kohlarten, Zwiebeln, Kopfsalat, Bohnen, Gurken, Tomaten und Gewürzkräuter. Petersilie, Kohlrabi, Porree, Schwarzwurzeln, Mangold sowie Spinat sind auch mit etwas weniger Sonne zufrieden. Im Baumschatten wachsende Gemüse bedürfen zusätzlicher Be-

wässerung und Ernährung. Es sei auch gleich bei der Planung der Saat- und Pflanzenverteilung unser Augenmerk darauf gerichtet, daß nicht eine Pflanze der anderen die Sonne wegnehmen darf.

Im Blumengarten bepflanzen wir die Beete mit Vergißmeinnicht, Alpengänsekraut, Doronikum und Silenen; die Zwiebel- und Staudenpflanzen decken wir gut zu, jedoch nicht, wenn die Witterung anhaltend gut ist.

## Die Arbeiten im April

Der April ist zwar der richtige Monat, unsere jungen Pflanzen abzuhärten. Trotzdem müssen wir die bereitgehaltenen Schutzmittel, wie Sackleinen, Strohecken und starkes Packpapier, bereithalten. Es können immer noch Fröste kommen, die deren schnelle Verwendung erforderlich machen.

Der plötzliche Witterungswechsel, wie ihn der April oft mit sich bringt, läßt den Wert der Warm- und Kaltbeete erkennen, in denen die Pflanzen geschützter als im Freiland aufwachsen und auch schneller zugedeckt werden können.

Legen wir uns jetzt noch ein Saatbeet an, so soll es an möglichst geschützter Stelle liegen, aber nicht jedes Jahr an der gleichen. Die jungen Pflanzen sind nämlich besonders hungrig und zehren die Kräfte des Bodens schneller auf als die größeren. Als Vorfrucht auf dem Salatbeet verwenden wir am besten die Gurke, der wir Bohnen und Erbsen folgen lassen. Schon zu Aprilbeginn können wir hier Weißkohl, Rotkohl, Rosenkohl, Frühwirsing, Mangold, Kohlrabi, Rote Beete, Bohnenkraut, Majoran und Thymian, Eiskraut und Salat säen, soweit uns nicht eine sehr geschützte Lage gestattet, diese Saat schon im März in die Erde zu bringen. Alles, was wir im vergangenen Monat an „Sämannarbeit“ versäumt haben sollten, muß jetzt schnellstens nachgeholt werden, und von Erbsen, Mohrrüben, Salat, Zwiebeln, Petersilie, Radieschen, Spinat und Lauch kann gegebenenfalls schon die zweite Aussaat gemacht werden.

Im Gemüsegarten, wo das Pflanzen den ganzen Monat über andauert, werden wir zweckmäßig immer nur einige Beete umgraben, abharken, einteilen und dann gleich bepflanzen. Auf diese Weise trocknet der

Boden nicht erst aus, sondern die Pflanzen kommen in frisch gegrabenes Land. Wir pflanzen jetzt Rotkohl, Weißkohl, Wirsing, Blumenkohl und Salat aus dem eigenen Frühbeet oder vom Gärtner. Frühzeitig ausgepflanzter Kohlrabi gerät zwar sehr gut, aber nur, wenn er warmen und durchlässigen Boden zur Verfügung hat. Sollte er Frost erhalten, so schießt er.

Die seit Januar oder Februar in warmen und trockenen Räumen vorgekeimten Frühkartoffeln können jetzt schon gesetzt werden.

Mit dem Gießen und Spritzen im Garten hat es noch gute Weile. Der Boden ist vom Winter her noch so feucht und kalt, daß das Wasser ihn nur noch mehr abkühlen und dadurch für die Pflanzenwurzeln schädlich würde. Allerdings müssen frischgesetzte Pflanzen, Sträucher und Bäume einmal gründlich angegossen werden, damit die Erde sich gut und fest an die Wurzeln lagert. Das reicht dann aber für eine ganze Zeit.

Im Obstgarten müssen wir uns dranhalten, wenn wir noch Bäume umpfropfen wollen. Die frischgepflanzten Bäume erhalten eine tellerherzige Vertiefung um den Stamm herum, in die wir einen oder zwei Eimer Wasser gießen. Dann wird kurzer Dünger um den Baum herumgepackt. Auch hier wäre es verkehrt, die frischgepflanzten Bäume alle paar Tage neu zu bewässern, weil die dadurch bewirkte Auskühlung des Bodens das Wurzelwachstum hemmt.

Wer es im Herbst versäumte, kann jetzt noch Erdbeeren pflanzen. Im Knospenansatz oder in Blüte stehende Spalier- oder Zwergbäume sind bei drohendem Nachtfrost durch Decken oder Säcke vor der Frosteinwirkung zu schützen.



## Dank und Anerkennung

Ihr 25jähriges Dienst-  
jubiläum feierten bei  
unserer Gewerkschaft  
Sophia-Jacoba:

Winkler, Willy	2. 1. 1981
Sondermann, Johannes	17. 1. 1981
Lenz, Heinz	20. 1. 1981
Bauer, Xaver	23. 1. 1981
Ziemeck Hans	1. 2. 1981
Schneider, Erich	2. 2. 1981
Petrick, Gustav	6. 2. 1981
Lindner, Norbert	6. 2. 1981
Hentschel, Alfred	6. 2. 1981
Lewicki, Günter	18. 2. 1981
Moll, Heinrich	21. 2. 1981
Süssenbach, Helmut	23. 2. 1981
Runge, Horst	25. 2. 1981
Caspar, Helmut	27. 2. 1981
Viehmann, Kornelius	5. 3. 1981
Ternes, Ernst	8. 3. 1981
Vollmuth, Walter	8. 3. 1981
Ulrich, Ludwig	12. 3. 1981
Büschgens, Ferdinand	12. 3. 1981



Verleihung der silbernen Feuerwehrabzeichen für 25jährige Zugehörigkeit an die Herren Hanspaul und Botzkowski am 21. 11. 1980

## Blutspenden auf Sophia-Jacoba

Die nachstehenden Aus-  
zubildenden haben am  
21. 1. 1981  
ihre Abschlußprüfung  
bestanden.

Chudalla, Friedrich  
Franke, Hans-Paul  
Fenzl, Wilfried  
Klein, Karl-Heinz  
Krause, Jörg  
Küppers, Hermann-Josef  
Ludwig, Michael  
Prief, Reinhold  
Pannen, Wilhelm  
Rajczak Frank  
Rodenbücher, Toni  
Schablitzky, Richard

### Die Auszubildenden

Drießen, Norbert  
Schmitz, Jakob

haben am 23. 1. 1981 ihre Ab-  
schlußprüfung als Elektroan-  
lageninstallateur bestanden.



Am 6. 1. 1981 fand in der Bergberufsschule der Gewerkschaft Sophia-Jacoba die alljährliche Blutspendeaktion des Deutschen Roten Kreuzes statt. Seit 1955 wird von der Belegschaft jedes Jahr im Januar Blut gespendet. In manchen Jahren beteiligten sich bis zu 300 Belegschaftsmitglieder an dieser Aktion. Die hier gespendeten Blutkonserven werden in der Blutbank Breitscheid bei Düsseldorf zu Blutplasma und Blutersatz weiterverarbeitet. Breitscheid beliefert mit diesen Blutkonserven den Bereich Nordrhein. Das DRK-Team mit 18 Helferinnen und Helfern hatten alle Hände voll zu tun, denn bis 11 Uhr konnte man schon etwa 100 Spender registrieren.



# 40 Jahre auf Sophia-Jacoba

Ferdinand Link



Auf eine vierzigjährige Dienstzeit bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba konnte am 7. Februar 1981 der Bandaufseher Ferdinand Link zurückblicken. Nach seiner Schulentlassung war der Jubilar zunächst als Bergjungmann beschäftigt. Es folgten Tätigkeiten als Schlepper, Gedingschlepper, Lehrhauer, Hauer und 1954 als Stempelmeister. Seit 1959 ist Ferdinand Link als Bandaufseher eingesetzt. Sein beruflicher Werdegang wurde von 1943 bis 1948 durch den Wehrdienst und anschließender Kriegsgefangenschaft unterbrochen. Auch der Vater des Jubilars war dreißig Jahre in unserem Unternehmen beschäftigt. Kollege Link ist ein einsatzbereiter und pflichtbewußter Bergmann. Bei seinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden ist er als freundlicher und hilfsbereiter Mitarbeiter angesehen. In der Freizeit liegt sein großes Interesse in der Mineralogie und im Wandern.

# Familienn

## 90 Jahre alt

### Josef Heinen

Geboren am 7.3. 1891 in Ütterath, Kreis Heinsberg. Am 7. März feierte Berginvalide Josef Heinen in Marburg, Goldbergstraße 1, seinen 90. Geburtstag. Auf Sophia-Jacoba war er von 1938 bis 1958 als Elektriker beschäftigt. Sein beruflicher Werdegang begann mit der Elektrikerlehre im April 1905 bei der Überlandzentrale Geilenkirchen, bei der er bis 1938 als Elektriker tätig war. Fuhr er früher gerne mit dem Fahrrad, so interessiert er sich heute immer noch für Motor-, Fußball- und den Boxsport. Die Werkszeitung gratuliert an dieser Stelle recht herzlich, und wünscht Herrn Josef Heinen noch alles Gute und Gesundheit für die Zukunft.

## 85 Jahre alt

### Peter Schumacher

Seinen 85. Geburtstag konnte Peter Schumacher, Jahrgang 1896, am 25. Februar in Hückelhoven, Hans-Böckler-Straße, feiern. 1914, nachdem er eine 4jährige Dachdeckerlehre hinter sich hatte, kam er bis 1919 zum Wehrdienst, und war anschließend bis 1929 im Bergbau des Ruhrgebietes beschäftigt. Zum ersten Male legte er am 24. Juli 1929 bei Sophia-Jacoba als Hauer an und mußte 1941/42 wiederum zum Wehrdienst. Bei der zweiten Anlegung wurde er im Tagesbetrieb als Kranfahrer eingesetzt und später bis 1950 als Anschläger beschäftigt. Herzlichen Glückwunsch zu diesem Ehrentag entbietet die Redaktion der Werkszeitung.

Peter Schumacher

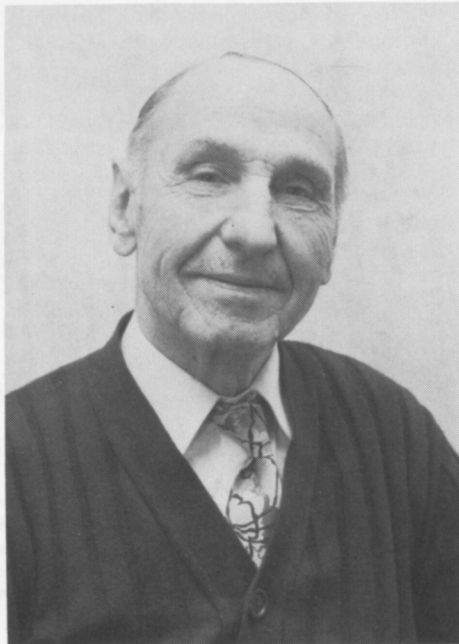


## 80 Jahre alt

### Josef Oeben

Josef Oeben, am 25. Januar 1901 in Gerderath geboren, feierte seinen 80. Geburtstag in Wassenberg, Myhl, Johannisstraße 119. Bis 1926 in der elterlichen Landwirtschaft, legte er 1927 bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba an und war bis zur Evakuierung 1944 als Bauhilfsarbeiter beschäftigt. Anschließend konnte er sein besonderes Interesse für die Gartenarbeit ausüben. Bis 1963 war er insbesondere bei Dr. Verres als Gärtner tätig. Die Werkszeitung gratuliert zu diesem Tag.

Josef Oeben



## Wilhelm Scheffer

Seinen 80. Geburtstag konnte Wilhelm Scheffer, geboren am 27. 1. 1901 in Gerthe, Kreis Bochum, in Erkelenz, Grenchen 5, feiern. Von 1915 an hat Wilhelm Scheffer sein Berufsleben dem Bergbau gewidmet. Nachdem er in verschiedenen Schachtanlagen im Ruhrgebiet tätig war, wurde er 1927 bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba angelegt. Unter Leitung von Oberführer Krahe hatte er verschiedene Einsätze bei Grubenunfällen. Bis zuletzt, 1945, war er als Hauer unter Tage in unserem Unternehmen beschäftigt. Sein privates Leben war besonders dem Sport gewidmet. Von 1915 bis 1927 gehörte er dem Turnverein Bochum an. Seit 1945 ist er Mitglied im Turnverein Granterath. Zu seinem Ehrentag gratuliert die Werkszeitung recht herzlich.

Wilhelm Scheffer





## Ludwig Heck

Seinen 80. Geburtstag konnte Ludwig Heck am 12. 1. 1981 in Hückelhoven begehen. 1901 in Ottenhausen, Kreis Saarbrücken, geboren, begann sein beruflicher Werdegang 1917 in der Grube Nordstern, Herzogenrath. 1919 legte er dann bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba an. Zunächst als Lehrhauer, war er bis 1953 als Schießmeister eingesetzt. Bis zu seiner Pensionierung 1956 war er zuletzt im Bahnbetrieb beschäftigt. Herzlichen Glückwunsch zu diesem seltenen Ehrentag sagt die Werkszeitung der Gewerkschaft Sophia-Jacoba.

## Johann Beckers

Am 26. Februar feierte Johann Beckers, 1901 in Ratheim, Kreis Heinsberg, geboren, seinen 80. Geburtstag. Herr Beckers wohnt in Hückelhoven-Ratheim. Ursprünglich war er bis 1917 in der Landwirtschaft tätig, arbeitete aber dann bis 1919 bei Sophia-Jacoba. Danach war er bei der Firma Meurer und Hilgers als Maurer beschäftigt. 34 Jahre lang war er in unserem Unternehmen, zuletzt als Maurer-Vorarbeiter. Von 1943 bis 1945 war er zum Wehrdienst einberufen. Heute gehört sein großes Interesse dem Lesen. Die Werkszeitung gratuliert an dieser Stelle recht herzlich zu seinem Ehrentag.

Johann Beckers



Ehepaar Wiescher

## Goldene Hochzeit

### Ehepaar Wiescher

Mit seiner Ehefrau Anna feierte Ernst Wiescher am 10. Januar 1981 das Fest der goldenen Hochzeit. Ernst Wiescher wurde am 15. 9. 1906 in Mülheim/Ruhr geboren. Nach der Schulentlassung war er zunächst von 1920 bis 1924 in der Landwirtschaft beschäftigt. Nachdem er vier Jahre auf der Zeche Wiersche Mülheimer Bergwerksverein gearbeitet hatte, ging er 1928 im Raum Erkelenz wiederum in die Landwirtschaft. 1931 legte er auf Sophia-Jacoba an und war bis 1962 in unserem Unternehmen beschäftigt. Ernst Wiescher ist der Gründer des FC Schwanenberg und des Kaninchenzuchtvereins. Alles Gute und viel Glück für den weiteren Lebensabend wünscht die Redaktion der Werkszeitung.

Ehepaar Braun



### Eheleute Braun

Die Eheleute Friedrich und Helene Braun feierten am 6. Januar 1981 in Hückelhoven, Doveren, Bennewitzstraße 13, das Fest der goldenen Hochzeit.

Friedrich Braun war bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1955 24 Jahre bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba beschäftigt. Er arbeitete zunächst im Bahnbau, war dann als Bürstenmacher tätig, bis er 1929 selbständig ein Lebensmittelgeschäft eröffnete. 1931 bis 1955 war er dann im Untertagebetrieb als Hauer, Zimmerhauer und Ausbauhelfer beschäftigt.

Er war von 1944 bis 1945 als Sanitärer dienstverpflichtet.

Zum gnadenreichen Fest wurde dem Jubelpaar von unserem Unternehmen besondere Glückwünsche überbracht. Die Werkszeitung schließt sich diesen Glückwünschen an und wünscht beiden Ehepartnern noch weitere Jahre voll Glück und Zufriedenheit.





Ehepaar Markowski

### Eheleute Markowski

Das Fest der goldenen Hochzeit feierte am 13. 2. 1981 das Ehepaar Otto und Wilhelmine Markowski aus Hückelhoven, Brassertstraße 95.

Nachdem Otto Markowski zwei Jahre in der Landwirtschaft tätig war, ging er 1923 in den Bergbau. Zunächst bis 1928 auf der Zeche Zollverein, wurde er anschließend auf der Gewerkschaft Sophia-Jacoba angelegt. 31 Jahre lang war er als Hauer und Ausbauhelfer in unserem Unternehmen beschäftigt.

Die Werkszeitung wünscht ihm und seiner Ehefrau nachträglich zu diesem Fest alles Gute und weitere Jahre eines glücklichen gemeinsamen Ehelebens.

### Ehepaar Frenken

Unser ehemaliger Mitarbeiter Johann Frenken feierte am 16. 2. 1981 mit seiner Ehefrau Anna das Fest der goldenen Hochzeit. Johann Frenken wurde 1926 in unserem Unternehmen angelegt und war 40 Jahre lang ohne Unterbrechung unter Tage eingesetzt.

Ehepaar Rödel



Ehepaar Frenken

Im Kreise seiner Familie konnte er nun mit fast 73 Jahren mit seiner Frau Anna die 50jährige Wiederkehr der Heirat begehen. Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba, in deren Dienst er so lange stand, freut sich für ihn und mit ihm über diesen Ehrentag. Die Werkszeitung schließt sich diesen Wünschen gerne an und wünscht beiden Ehepartnern für die Zukunft Gesundheit und alles Gute.

### Ehepaar Olbrich

Am 21. Februar 1981 feierten die Eheleute Fritz Olbrich und seine Ehefrau Anna geborene Görtz das Fest der goldenen Hochzeit. Unser ehemaliger Kollege Fritz Olbrich war insgesamt 43 Jahre im Bergbau und davon 36 Jahre bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba beschäftigt. Es sei besonders hervorgehoben, daß er zur Notbelegschaft gehörte. Er war früher Mitglied bei dem Fußballverein Borussia Hückelhoven und sieht sich heute gerne insbesondere Sportsendungen im Fernsehen an. Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba übersandte dem Jubelpaar die herz-

lichsten Glückwünsche, welchen sich die Redaktion der Werkszeitung an dieser Stelle anschließt.

### Eheleute Rödel

Unser ehemaliger Mitarbeiter Albert Rödel und seine Ehefrau Elisabeth konnten am 28. Februar 1981 in Hückelhoven-Ratheim, Diebsweg 63, das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Nach seiner Schulentlassung 1915 begann sein beruflicher Werdegang sofort im Bergbau des Ruhrgebietes. Vom 2. 12. 1931 bis 22. 1. 1950 war er bei unserer Gewerkschaft Sophia-Jacoba als Hauer beschäftigt. Ein weiteres Jahr war er als Ausbauhelfer im Untertagebetrieb eingesetzt, und dann bis Ende 1950 als Tagesarbeiter. Bis zur Evakuierung 1945 gehörte er zur Notbelegschaft unseres Unternehmens. Privat ist er auch heute noch aktiv in der Interessengemeinschaft Siedlung Ratheim engagiert. Zum Ehrentag beider Ehepartner wünscht die Gewerkschaft Sophia-Jacoba alles Gute und weitere Jahre glücklichen Zusammenlebens.

Ehepaar Olbrich





## Geburten

Sandra, Grond, Udo 18. 8. 1980  
Fahrettin, Altiparmak, Serafatin 20. 8. 1980  
Gülten, Karakaya, Hüseyin 8. 9. 1980  
Mehmet, Dogan, Veli 11. 9. 1980  
Bülent, Vunal, Bilal 21. 10. 1980  
Gladys, Ruttmann, Gerhard 6. 11. 1980  
Julia, Schmidt, Heinz-Dieter 6. 11. 1980  
Selma, Atalay, Cevdet 9. 11. 1980  
Ülkü, Sevindir, Ramazan 14. 11. 1980  
Tina, Jessen, Gottfried 16. 11. 1980  
Nicole, Rekowski, Siegfried 20. 11. 1980  
Sascha, Prinz, Dieter 21. 11. 1980  
Pinar, Citak, Ismet 21. 11. 1980  
Carina, Erdmann, Armin 24. 11. 1980  
Muhammet, Camgöz, Sefer 28. 11. 1980  
Sabrina, Schmidt, Dieter 28. 11. 1980  
Daniel, Halfpap, Dietmar 30. 11. 1980  
Mustafa, Gürçan, Naim 1. 12. 1980  
Nural, Byrakli, Ekrem 5. 12. 1980  
Marina, Lowis, Anton 8. 12. 1980  
Michaela, Nießen, Manfred 11. 12. 1980  
Birgul, Erdal, Kadir 11. 12. 1980  
Yvonne, Mainz, Josef 13. 12. 1980  
Ina, Sentis, Günther 15. 12. 1980  
Muhammet, Can, Ali 18. 12. 1980  
Gülcan, Dinctürk, Mehmet 29. 12. 1980  
Kristin, Löbber, Hans-Josef 31. 12. 1980  
Hatice, Özdemir, Ismail 5. 1. 1981  
Alexandra, Fiebritz, Jürgen 9. 1. 1981  
Daniela, Dietrich, Rainer 10. 1. 1981  
Ali Ihsan, Bilgic, Mehmet 13. 1. 1981  
Devlet, Kökkaya, Yusuf 14. 1. 1981  
Rebekka, Zimmermann, Karl 14. 1. 1981  
Silvia, Reitz, Peter 15. 1. 1981  
Holger, Preugschat, Egon 16. 1. 1981  
Melanie, Kunde, Walter 16. 1. 1981  
Daniela, Claus, Manfred 16. 1. 1981  
Fatma Bozaci, Ahmet 17. 1. 1981  
Thomas, Mann, Bernd 20. 1. 1981  
Sandra, Schwab, Peter 20. 1. 1981  
Yunus, Aldanmaz, Ahmet 21. 1. 1981  
Yasemin, Efe, Hasan 22. 1. 1981  
Mehdi, Eroglu, Halit 24. 1. 1981  
Mustafa, Tayyar, Musa 24. 1. 1981  
Daniela, Jaschik, Klaus 24. 1. 1981  
Marcel, Farin, Horst 27. 1. 1981  
Stefan, Ingenhamm, Eberhard 4. 2. 1981

## Eheschließungen

Akdogan, Ramazan mit Necla Semerci  
15. 9. 1980  
Chilla, Heinz-Dieter mit Lieselotte Böse  
10. 10. 1980  
Töws, Peter mit Bettina Furmaniak  
10. 10. 1980  
Özkaya, Necati mit Ayse Arabacioglou  
23. 10. 1980  
Indorf, Willi mit Heike Neumann  
21. 11. 1980  
Liberenz, Winfried mit Waltraud Schnitzler  
1. 12. 1980  
Hensen, Karl-Heinz mit Gisela Polinowski  
8. 12. 1980  
Reckziegel, Michael mit Brigitte Schlaack  
12. 12. 1980  
Poniewas, Dietmar mit Ute Grigutsch  
12. 12. 1980  
Wagner, Michael mit Maria-Luise Berg  
17. 12. 1980  
Mathonias, Wolfgang mit Brigitte Schulz  
19. 12. 1980  
Almstedt, Willy mit Magdalena Lennartz  
19. 12. 1980  
Daum, Dieter mit Brigitte Gertrud Ter-  
brüggen  
22. 12. 1980  
Markgraff, Norbert mit Hannelore Brigitte  
Kienast  
22. 12. 1980  
Hahn, Wilfried mit Gabriele Welters  
23. 12. 1980  
Bowles, Hans-Jürgen mit Marion Walter  
9. 1. 1981  
van Helden, Peter mit Ingrid Aretz  
14. 1. 1981  
Filczek, Hans-Peter mit Silvia Aretz  
30. 1. 1981  
Begall, Klaus mit Silvia Eva Zimmer.  
30. 1. 1981

## Sterbefälle

Berginvalide Konrad Hampel,  
am 28. 11. 1980  
Bauingenieur Leo Gödecke  
am 1. 12. 1980  
Berginvalide Fritz Munkwitz  
am 4. 12. 1980  
Berginvalide Karl-Josef Jungbluth  
Steiger Heinrich Ormanns  
am 8. 12. 1980  
Berginvalide Heinrich Plaßmann  
am 18. 12. 1980  
Frau Ingelore Krahen  
am 13. 12. 1980  
Berginvalide Johann Krieger  
am 20. 12. 1980  
Berginvalide Heinrich Düsterwald  
am 21. 12. 1980  
Berginvalide Eugen Mundt  
am 21. 12. 1980  
Berginvalide Johann Lebuda  
am 24. 12. 1980  
Berginvalide Hermann Kleinen  
am 25. 12. 1980  
Berginvalide Gottfried Holten  
am 30. 12. 1980  
Berginvalide Josef Scheuvsen  
am 1. 1. 1981  
Berginvalide Heinrich Jansen  
am 4. 2. 1981  
Berginvalide Hubert Strerath  
am 1. 1. 1981  
Berginvalide Josef Laumen  
am 9. 1. 1981  
Berginvalide Peter Groten  
am 9. 1. 1981  
Josef Klempert  
am 12. 1. 1981  
Berginvalide Friedrich Cappel  
am 12. 1. 1981  
Berginvalide Erich Jahns  
am 16. 1. 1981  
Berginvalide Eugen Schlüter  
am 19. 1. 1981  
Berginvalide Ewald Naumann  
am 21. 1. 1981  
Berginvalide Hans Lemm  
am 23. 1. 1981  
Berginvalide Wilhelm von Berg  
Berginvalide Henricus van Basel  
am 29. 1. 1981  
Mehmet Bilgic  
am 30. 1. 1981  
Berginvalide Fritz Hermes  
am 3. 2. 1981  
Berginvalide Hubert Wings  
am 13. 2. 1981  
Hans-Gerd Kessler  
am 18. 2. 1981  
Berginvalide Kornelius Lausberg  
am 25. 2. 1981  
Berginvalide Gerhard Rütten  
am 28. 2. 1981

## Nachruf

Wir trauern um unsere Arbeitskameraden

**Herrn Dietmar Weiß,**  
der am 6. Januar 1981 tödlich verunglückt ist.

**Herrn Mehmet Bilgic,**  
der am 30. Januar 1981 in unserem Untertagebetrieb tödlich  
verunglückt ist.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.



